

Erfolgreich heißt
schon mit **Abnahme**
der **Stimm- und**
der **Stimm- und**
der **Stimm- und**

Abonnementpreis
monatlich 40 Pf.
vierteljährlich 1.20 M.
plattener, frei ins Haus.
Durch die Post bezogen:
1.00 M. exkl. Postgebühren.

„Die Neue Welt“
Überhaltungsbeitrag
durch die Post nicht möglich,
besteht monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphen-Adresse:
Volkshalle Halle a. S.

Sozialdemokratisches Organ

Infektionsgefahr
bedingt für die 4 gaspatione
Polizei oder deren Mann
90 Pfennig.
Die einzelnen Anzeigen
25 Pfennig.
Im reaktionären Kette
kostet die Seite 75 Pfennig.

Interate
Für die Anzeigen
müssen spätestens die vor-
mittags 10 Uhr in der
Gaspation aufgegeben
sein.

Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Schulzoll und Arbeitslosigkeit.

Jedem Arbeiter leuchtet ohne weiteres ein, daß es eine unerhörte Grausamkeit ist, die schweren Leiden, die die gegenwärtige Krise über ihn und seine Lieben in Gestalt der Arbeitslosigkeit bringt, noch zu verschärfen durch die Teuerung aller Lebensmittel. Auch wer sich sonst nie um öffentliche Angelegenheiten kümmert, muß unsere Sprache verstehen, wenn wir zu ihm sagen: seit Monaten irrst du umher, Beschäftigung zu suchen, und findest keine; dein Weib, deine Kinder hungern und stieren; du kannst ihnen kein warmes Süßbrot kaufen, keine warme Stube bereiten in dieser grauhaft kalten Winterzeit; das wenige Geld aber, das du mit Aufbietung unermesslicher Mühe, oft auf die wunderbare Art, zusammenbringst, das wird dir in der Hand belahmt und gewissermaßen zusammengeknallt, weil alles, was du brauchst, auf das unerhörteste verteuert worden ist; und zwar künstlich und absichtlich verteuert durch die Zölle, aus denen die Bekleideten Vorteil ziehen.

Die Würde dieses Arguments schreit unsere Gegner, und wenn hohen Gewissen getrieben, sind sie seit Beginn der Krise eifrig geschäftig, ihm zuwozuweichen. Dabei besitzen sie die ungläubige Dreistaltigkeit, die Wirkung der Zölle in ihr Gegenstand umzuwenden und den Leuten einzureden, es sei eigentlich ein Segen für sie, daß sie alles so viel teurer bezahlen müssen für das, was ihre Quaden vermehrt und verschärfet, müßten sie eigentlich noch dankbar sein!

Vor einiger Zeit brachte es der Zentrums-Abgeordnete Trimborn in seiner christlichen Nächstenliebe fertig, die Hauptung aufzustellen: wenn wir keine Zölle hätten, würde die Arbeitslosigkeit noch größer sein. Wir haben diesen Anspruch damals sofort selbstengeleitet, und seine Sophistik aufgezeigt. Dies war allen Ausgelehrten der Teuerung natürlich häßlich unbecom, und so wurde eine Zentrums-Korrespondenz beauftragt, uns zu widerlegen. Aber auch die andern Zölner sind nicht still geblieben, die „Deutsche Tageszeitung“, z. B. hat erst dieser Tage wieder davon geredet, daß dank den Zöllen die Kaufkraft der „deutschen Landwirtschaft“ gesteigert worden sei und dies der Krise einigermaßen Einhalt getan habe.

Nun zu der andern Behauptung vom angeblichen „Nutzen“ der Landwirtschaft. In dieser Hinsicht behauptet die genannte Korrespondenz,

„Daß unsere letzte landwirtschaftliche Krise hauptsächlich hervorgerufen wurde durch ein übermäßiges Angebot des Auslandes, und daß die Zollstrafen in fluger Voraussicht eben gegen diese ungewisse und schließlich unheilvolle Auslandsfonturzen aufgerichtet sind. Was hätte kommen können ohne dies? Es wäre möglich und sogar höchst wahrscheinlich gewesen, daß ein zeitweiliges Uebermaß des Auslandsangebots schließlich unsere Landwirtschaft erkränkt hätte. Das aber hätte in letzter Folge zu einer allmählichen Entvölkerung des blauen Landes geführt, die arbeitslosen Landbewohner hätten sich der Stadt, der Industrie zumenden müßten. Sie hätten den Lohn gedrückt und die Arbeitslosen weiter verschlimmert.“

Was der Herr Verfasser hier „landwirtschaftliche Krise“ zu nennen beliebt, heißt in richtiges Deutsch überetzt: billiges Brot. Darin können wir aber keineswegs etwas Unheilvolles, leinso, was eine Krise erblicken. Denn nach unserm gewöhnlichen Unterverstand ist doch die Landwirtschaft dazu da, um die Menschen zu ernähren, was sie jedoch nicht tut, wenn ihre Produkte unerschwinglich teuer sind. Und wenn die Herren, die aus der Landwirtschaft Profit ziehen, erst durch die Auslandsfonturzen gezwungen werden müßten, mit den Preisen ihrer Waren auf eine erträgliche Höhe herabzugehen, dann ist die Auslandsfonturzen ein Samen, ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Ernährung unseres Volkes. Nur freilich, die Renten und die Profite, d. h. das arbeitslose Einkommen, das die Grundbesitzer und Kapitalisten aus der Landwirtschaft ziehen, das wird gekürzt durch die Konkurrenz des Auslandes. Und hierum hat sich die ganze Sache zu drehen. Nun will man uns graulich machen mit der Drohung: wenn die Herren Grundbesitzer und Kapitalisten keinen „angemessenen“ Gewinn haben, werden sie den Betrieb überhaupt einstellen, und das soll dann die fürchterlichen Folgen für die Arbeiter haben. Hierauf kann man nur mit Frey Reuter antworten: Das laßt ich über! Die Herren werden ihre Ländereien und ihre Kapitalien nicht brock liegen lassen, und wenn sie nicht soviel kriegen, wie sie einen „angemessenen“ Profit nennen, werden sie eben mit weniger vorlieb nehmen. Die Landwirtschaft wird darum nicht zugrunde gehen, nur würden möglicherweise die Renten der Grundbesitzer etwas beschnitten werden. Und das ist in der Tat auch das ganze Geheimnis! Da läbliche Produkte immerfort gebraucht werden, so werden sie auch immerfort produziert. Und wenn die läblichen Kapitalisten weniger Profit machen als andere Kapitalisten, so liegt das nicht an niedriger Preisen — denn je weniger sie kosten, desto mehr werden die Landesprodukte, die unentbehrlichen Lebensmittel für jedermann, gekauft — sondern es liegt an der Rente, d. h. an der Abgabe, die die Grundbesitzer einfordern. Die Rente zu schälen, das ist der Zweck der Zölle. Und nur damit die Rente, das Einkommen der Reichlichen, nicht ein wenig geringer ausfällt, nur deswegen wird ihnen der Arbeitslosen ihr lägliches Stückchen Brot künstlich verteuert.

Dazu kommt aber noch ein sehr wichtiger Umstand. Die Schuld der Einzelgatten an das Reich ist eine Eventualschuld. Nur wenn die Mittel des Reiches nicht ausreichen, sind sie verpflichtet, das Reich zu beden. Nun nimmt man aber vielfach und offenbar nicht ohne Grund an, daß die Bedarfsberechnung des Reichssekretärs stark übertrieben ist. Werden 400 oder auch nur 300 Millionen aus neuen Verbrauchssteuern bewilligt, so wird es zu gehen, daß die „veredelten“ Matrifularbeiträge überhaupt nicht zur Bedung gelangen.

Geldrecht es aber wirklich, daß die indirekten Steuern nicht ausreichen und daß „veredelte“ Matrifularbeiträge erhoben werden müssen. So hat nicht der Reichstag zu entscheiden, wie diese Beiträge auszubringen sind, sondern die einzelstaatliche Gesetzgebung, d. h. im Falle Preußens der Dreifaltiglandtag. Eine allgemeine reichsrechtliche Bestimmung, wonach die „veredelten“ Matrifularbeiträge aus Steuern aufzubringen seien, die den Völkern treffen, ist vollkommen wertlos. Steuern, die den Völkern treffen, werden in allen Einzelgatten erhoben — aber nichts und niemand kann z. B. die preussische Finanzverwaltung daran hindern, die 40 oder 50 Millionen „veredelten“ Matrifularbeiträge aus den Eisenbahnen und Bergwerken herauszuschreiben — auf Kosten der Arbeiter — während in dem Etat zu lesen steht, daß 40–50 Millionen aus Verbrauchssteuern an das Reich zur Auszahlung gelangen sollen. Ein Staatsrat ist eben ein Gesandter, und wo nicht die gänzlich irrationelle Fonds- und Rapsdenwirtschaft eingreifen will, kann kein Finanzminister sagen, aus welcher Einnahmequelle diese oder jene Million stammt, die er veranschlagt.

Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“, die in allen Gesellschaften schneller begriffen, als irgend einer der von ihr beherrschten „Vorlesungen“, hat das auch sofort richtig herausgefunden. Sie verläßt alle Mahner, die zur Annahme einer „Reichsbeitragssteuer“ raten, weil sie den „Landwirten“ weniger gefährlich sei als eine Vermögenssteuer. Dazu meint sie ganz vernünftig:

Demgegenüber ist hervorzuheben, daß es sich nicht um einen Erlaß der Nachlasssteuer durch ein Reichsvermögensteuer handelt, sondern nur darum, daß die Einzelstaaten eventuell (!!) das durch eine Vermögenssteuer aufbringen, wofür durch das Falllassen der Nachlasssteuer Erlaß geschafft werden muß. Die parlamentarischen Vertretungen der Einzelgatten geben aber durchschnittlich eine weit größere Sicherheit, daß die Geltaltung der Vermögenssteuer Rückfälle in die gegebenen verschiedenen Verhältnisse nimmt, als es bei dem Reichstag der Fall ist und sein kann.

Der agrarische Geldfahd, der von der Reichsregierung mit Verteuerung bedroht wird, flüchtet ins preussische Geldparlament. Hier findet er Verständnis für seine Schameren und schonen Handel. Mag sich also niemand verzimmern lassen. Bringt der konservative Vorkind durch, dann heißt es für alle Vertretungen, den Reichstag vom Reich wegen mitzubekommen:

Resultat gleich Null!

Betrachten wir die Ausführungen der Zölner, so sind wir doch ein wenig überrascht zu finden, daß sie auch diesmal absolut nichts Neues bieten. Es sind dieselben zwei Gedankengänge, die nun schon seit vielen Jahren immer wiederkehren, die unzählige Mal als falsch nachgewiesen sind und natürlich durch die ewige Wiederholung nicht richtiger werden. Nämlich erstens: ohne Zoll müßte die inländische Produktion zugrunde gehen; und zweitens: durch den Zoll ist sie imstande, höhere Löhne zu zahlen.

Der Abwechslung wegen wollen wir diesmal die zweite Behauptung zuerst vornehmen. In der erwähnten Zentrums-Korrespondenz lautet sie, wir seien darauf angewiesen,

„die nationale Arbeit in Stadt und Land zu schützen und den inneren Markt als sicherste Quelle dauernden Wohlergehens zu pflegen. Industrie und Landwirtschaft bieten dann gegenfeitige treue Abnehmer ihrer beiderseitigen Erzeugnisse, den landwirtschaftlichen und industriellen Arbeitgebern (soll heißen: Kapitalisten) bleibt ein angemessener Verdienst, der sie instand setzt, auch ihren Arbeitern auskömmliche Löhne zu zahlen.“

Den inneren Markt als sicherste Quelle dauernden Wohlergehens zu pflegen, ist bekanntlich eine stets wiederholte Forderung der Sozialdemokratie. Dazu wäre vor allen Dingen nötig, die Einkünfte der Arbeiter zu steigern. Denn die Arbeiter machen rund 90 Prozent der Bevölkerung aus, und wenn sie höhere Löhne kriegen, dann kaufen sie aus. Würde z. B. dafür sorgen, daß die deutschen Arbeiter dreis bis viermal so viel kaufen könnten, dann bräuchten mehr Industrie noch Landwirtschaft um Absatz ihrer Produkte besorgt zu sein. Aber die Löhne zu steigern, ist keineswegs der Zweck der Zölle. Im Gegenteil, sie sollen durch Versteuerung der Waren die Profite steigern. Dadurch werden die Kapitalisten, die diese Profite einnehmen, allerdings lauffähiger; aber sollen sie, die nur 5 bis 6 Prozent der Bevölkerung ausmachen, etwa durch ihren Konsum Industrie und Landwirtschaft erhalten?

Resultat gleich Null!

Nach dem gegenwärtigen Stande der Verhandlungen über die Reichsfinanzreform ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der Verlust, die bestehenden Klassen zur Deckung der geforderten Summen auch nur teilweise mit Heranzuziehenden, vollständig decken wird. Was jetzt von konservativer Seite geplant und vermutlich demnächst auch durchgeführt werden wird, ist weiter nichts als ein Manöver, durch welches den Wählern der wirtschaftliche Stand der Dinge verdeckelt werden soll. Die Massen sollen es nicht bemerken, daß das Resultat aller Verhandlungen, auch den Reichen ein paar Groschen für Reichsbedarf abzugeben, gleich Null ist, und darum sagt man nicht: „Ne neuen Erbschafts- oder Vermögenssteuer sind glatt abgelehnt“, sondern man sagt: „Die als durchaus gerecht erkannte Mittelabgabe des Vermögens soll auf dem Wege der Veredelung der Matrifularbeiträge erzielt werden.“

Das ist nun weiter nichts als ein großer Schwindel, wie sofort bewiesen werden soll. Nach der Reichsfinanzreform wird ohnehin die Bundesstaaten verpflichtet, dem Reich das, was ihm zu seiner Wirtschaft aus eigenen Einnahmen fehlt, durch Zuschüsse zu ersetzen. Diese Zuschüsse nennt man Matrifularbeiträge. Nun behauptet der Reichssekretär, er bedürfe zur Herstellung des Gleichgewichts im Reichshaushalt 500 Millionen Mark. Werden nun — entsprechend den Regierungsvorlagen — etwa 400 Millionen Mark aus neuen indirekten Steuern bewilligt, so bleiben als zu bedeckender Rest 100 Millionen, die ohne jedes neue Gesetz ohne weiteres von den Einzelgatten aufzubringen wären. Wenn sich also die Welparteien großspurig hinstellen und sagen wollen: „Wir bewilligen zu Lasten der bestehenden Klassen in Form veredelter Matrifularbeiträge 100 Millionen“, so heißt das ungefähr ebensowiel, wie wenn ein Schulmeister seinem Gläubiger, der ihm einen gültigen Schuldschein, lautend auf 1000 Mark, zur Einlösung vorlegt, sagen wollte: „Mein lieber Freund, ich werde dir 1000 Mark schenken.“

Politische Uebersicht.

Halle, den 16. Februar 1909.

Aus dem Reichstage.

Ein reiches Menü stand am Montag auf der reichstäglichen Speisekarte. Zuerst die zweite Forderung der Vorlage zur Beschaffung billiger Kaffee für die Pfälzer und Pfälzergesellschaft an Neu-Guinea. Das ist nämlich des Bundes Kern bei der Dampfesubventionenfrage. Das Zentrum hat sich inzwischen für den Norddeutschen Lloyd begünstigt und votierte mit den übrigen bürgerlichen Parteien für die Annahme des Entwurfs. Nur unsere Reaktion, deren Standpunkt Genosse Rostke darlegte, blieb feil. Für den Reichstag der Sozialpolitik ist bezeichnend, daß sogar unsere Resolution auf Verbeisichtigung unserer Reichstagen abgelehnt wurde. — Dann kam der Etat des Reichstags heran. Seit langem magt an Arzents leuchtendem Herzen tiefer Schmerz über die nicht genügende Beachtung seiner unterliegenden Aeden. Auch die übrigen Gruppen der alten Follmehrheit, die sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal brüderlich zusammenfanden, Zentrum, Konservativ und Nationalliberale, wollen dem zeitungslebens Publizisten den Versuch ihrer unterwürdigsten Zeitschriften aufzugeben. So ist denn das Pländchen ausgebeut, von Reichstags wegen einen sogenannten objektiven Bericht herauszugeben und ihn den Zeitungen auszustellen. Wie man die Sache zu machen denkt, ist vorläufig noch schleierhaft; doch soll, wie man hört, Arzents bereits Privatstunden bei Ederl nehmen, um sich die für die Redigierung dieses sogenannten objektiven Berichts nötigen Fertigkeiten anzueignen. Auch soll er sich einige Vorstunden in paar Jagdgründe des offiziellen Reichstagsberichts angehöhen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir Herrn Arzents auf eine Anekdote aufmerksam machen, für die wir ein gewisses atabistisches Interesse bei ihm voraussetzen. In der Kaiserzeit handelte es sich um eine gewisse Rolle Spiel, Arzents ein Aerechistischer Abgeordneter der Reichstags und schmerzte nach Houzierer bei den einzelnen Parteien herum. (Wir bemerken ausdrücklich, daß hier nicht vom Stuhbandel in deutschen Reichstagskommissionen die Rede ist.)

In dem offiziellen österreichischen Parlamentsbericht nach nun zu lesen: „Abg. 3. beleuchtet die Verhältnisse im Oesterreich.“ Von den Genossen Graf und Ledebour wurde Herr Arenz darüber aufmerklich gemacht, daß ein offizieller Reichstagsbericht nicht so leicht eintrifft, wie etwa eine Suppenküche seiner Schutegemüter die Welt verurteilt. Somit brachte die Beratung des Etats des Reichstags noch eine kleine Operette, den homerischen Streit der reitigen Heiden Stengel und Vindebold um die Schriftart der Druckarbeiten des Reichstags.

Der Etat des Reichstagsamtes wurde nicht zu Ende beraten. Ganz ergötzlich war die Schilderung der Zeitverteilung, wie sie auf manchen Bureaus üblich ist, die der Abg. Erzberger liest. In der diesmaligen schwäbischen Einhabende des Nationalliberalen Bepel fiel allgemein die Nichtzitterung Ullands auf. Am Dienstag wird die Beratung fortgesetzt; außerdem stehen kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung.

Die Abweisung der Volkskulturrede.

Nach herzlich unbedeutender Debatte abgelehrt das preussische Reichstagshaus definitiv die Verlebensbeschlüsse, welche sie aus der Stuhndankkommission des allgemeinen bürgerlichen Kundmuddels hervorgegangen ist. Der national-liberale Volkskulturrede Schiffer und der freisinnige Nachredner Casel gedrückten ein paar Krollbillsstränen über die Angeltigkeit der Ereignisse. Der freisinnige Redner sah sich dabei sogar noch genötigt, der Verführung Ausdruck zu geben, daß das vorläufige Verlebens — welches nun halb zur Vertagung der einzigen ihm zuerst zugewiesenen Vorlage, des Gegenbeschlusses, aufzusommen wird und bei der Gelegenheit auch zu den überwinden vom Reichstagshaus beschlossenen Gesetzen seinen Lauf nehmen wird — noch weitere Verbesserungen an dem künftigen Nachwe bringen wird. Schließlich wurde nach ein inhaltloser konservativer Antrag angenommen, der die Regierung um Aufstellungen bestimmter Regeln für Schulneubauten ersucht. Wenn diese Bestimmungen wirklich das Licht der Welt erblicken werden, dürfte sie ein recht beschauliches, im Übrigen aber unschätzbliches Dasein auf dem Papier führen. Inschändlich nämlich für die schulleidende Anwaltschaft der großherrschaftlichen Gemeindevertretungen. Ein immerhin bedeutend inhaltreicher Antrag des Zentrums, für den auch unsere Fraktion stimmte, fiel gegen die Stimmen der Rechten. Unsere Fraktion hatte keine Veranlassung, sich an der Debatte zu beteiligen, da sie ja über prinzipielle Stellung bereits mit ausreichender Deutlichkeit klar gelegt hatte, und angesichts der Mehrheitsverhältnisse jede Aussicht, auch nur die kleinste Verbesserung durchzusetzen, als ausgeschlossen ansehen mußte. — Am Dienstag steht das Vergarbeitsgesetz und die zweite Lesung des Vererbtages auf der Tagesordnung.

Zur Mundblutmaßnahme der sozialdemokratischen Abgeordneten im preussischen Dreifassensland.

„In f a m u n d g e m e i n“ das Genosse Adolf Hoffmann das Vornehmen der Mehrheit des Dreifassensparlaments genannt, und daß sein Urteil Beachtung findet, beweist die „Kreuzzeitung“, indem sie sich in einem ausweichenden Leitartikel mit der ihren Freunden zuteil gewordenen Kennzeichnung beschäftigt. Die „Kreuzzeitung“ tut aber noch mehr, indem sie offen zugibt, es sei „wohl kein Zufall“, daß Genosse Hoffmann seit seiner Rede zum Verlebensbeschlusses im Abgeordnetenhaus nicht mehr zum Worte gekommen ist. Sie behauptet damit, daß im Abgeordnetenhaus mihlig die wertvolle sozialdemokratische Parlamentsmitgliedschaft ihres verfassungsmäßigen Rechts der Teilnahme an den Verhandlungen des Hauses widerrechtlich beraubt worden.

Die Rede, die Hoffmann seinerzeit im Abgeordnetenhaus nicht beenden durfte, hat er in öffentlicher Versammlung wiederholt und beendet. Kein Volksgast hat ihn in seiner Rede gehindert, sein Staatsanwalter hat ihn angeklagt! Das preussische Dreifassenshaus, in dem die Mehrheit durch ein Unmündigkeitsgesetz noch ebenfalls gehindert ist, ist also in Wirklichkeit reaktionärer und unbilliger als die preussische Volksgastzeitung. Der preussische sozialdemokratische Parlamentarier hat durch den jüdischen Terrorismus als Abgeordneter weniger Rechte denn als gewöhnlicher Staatsbürger!

Die „Kreuzzeitung“ ist mit der ihr gefinnungsverwandten „Post“ nicht zufrieden damit, daß dem Genossen Hoffmann in brutaler Weise das Wort abgeknippt wurde, sie möchte am liebsten generelle Maßregeln getroffen sehen, die die ganze sozialdemokratische Fraktion im Landtage mundtot machen. Die „Post“ schreibt am Schluß einer Notiz über den Vorkang im Abgeordnetenhaus:

Es verdient daher erste Erwägung, ob nicht zur Verhütung der Wiederholung ähnlicher Vorgänge und zur Aufrechterhaltung des Ansehens der Verhandlungen eine Verstärkung der geschäftsordnungsmäßigen Disziplinarmassregeln, vielleicht durch zeitweiligen Ausschluß von den Verhandlungen, herbeizuführen sein wird.

Und ganz im gleichen Sinne schreibt die „Kreuzzeitung“: Da die Mehrheit des Abgeordnetenhauses die Befugnis nicht besitzt, ein Mitglied, das sich der Ordnung des Hauses nicht fügt, und die Disziplinarmassregeln des Präsidiums verhöhnt, anzuschließen, bleibt ihr eben nichts weiter übrig, als das Aben eines solchen Abgeordneten auf das geringste Maß einzuschränken.

Gegen Arbeiter als Grubenkontrolliere

machen nunmehr auch die oberflächlichen Bedenken mobil. In einer aus Oberflächlichen stammenden Fußstift auf die „Schlechte Zeitung“ wird rund und nett erklärt:

Die Einführung der Arbeiterkontrolliere ist der erste und gefährliche Schritt in den sozialistischen Staat hinein. Sie ist nichts anderes, als die Kontrolle der Arbeiter durch die Arbeiter, die Herrschaft der Masse, die soziale Republik.

Am Schluß des Artikels wird dargelegt, daß die Novelle zum Verlebens auf das Unglück auf Jede „Rabob“ zurückzuführen sei. Der Herrscher des Staates sendet einen seiner eigenen Söhne, um den Hinterlistigen Trost zu spenden. Die sozialistischen Hege benutzen diese Gelegenheit in ungläubiger Leichtfertigkeit, um im Angesicht des Todes bei dem künftigen Söhne die Erfüllung ihrer seit Jahren vorgeschriebenen Forderungen durchzusetzen. Mit diesen Einbrüchen kommt der Prinz nach Berlin zurück. Statt daß ihm dort entgegengetreten würde, habe sich der Handelsminister heimlich dem reussischen Landtag zu verschreiben, daß Arbeiterkontrolliere eingeführt werden sollen. Was ist — so heißt es schließlich — also am letzten Ende der Grund für den Gesetzesentwurf? Ein weiteres Juridizieren der Regierung vor den Forderungen der Sozialdemokratie, die blasse Furcht vor der Masse.

Dabei sollen gar nicht einmal Arbeiterkontrolliere eingeführt werden, wie die Bergarbeiter sie wünschen, sondern nur „Sicherheitsmänner“ mit völlig unzureichenden, eng umgrenzten Befugnissen.

Deutsches Reich.

— Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Wattenhoff (Zentrum) ist im Alter von 64 Jahren in Jöbenbüren gestorben. Der Verstorbenen vertrat den Kreis Lüdinghausen, eine unbetrittene Domäne des Zentrums.

— Keine internationale Vereinbarung gegen Eingeborene. Die Nachricht bürgerlicher Blätter, es sei zwischen Deutschland und England ein Abkommen getroffen worden, wonach die in Afrika aneinander grenzenden Mächte Deutschland, England, Belgien und Frankreich sich im Falle von Eingeborenen-Ansiedlungen gegenseitig Unterstützung leisten sollten, ist unrichtig. Es wird offiziös mitgeteilt, daß ein solches Abkommen nicht geschlossen worden ist.

— In Sachen der elsch-lothringischen Verfassungsfrage ist, wie die „Neuer Nachrichten“ wissen wollen, im Reichstags als auch im Abgeordnetenhaus ausgearbeitet worden, der den elsch-lothringischen Landesausbau und Ausgestaltung des Reichstages als alleinige gebende Körperschaft für Elsch-Lothringen festsetzt. Elsch-Lothringen soll im Bundesrat drei beschließende Stimmen erhalten. Der Gegenentwurf geht zunächst an die preussische Regierung zur gutachtlichen Aueberung.

Diese Nachricht klingt sehr unwahrscheinlich.

— Die man rote Polizisten „betraut“. Eine Tyrone obengleichen nannte der Vorsitzende des Landesrichters Augsburg die Handlung des Polizeikommandanten Knapp in Landenberg a. L. der einen zwölf Jahre alten Knaben, weil er nach 6 Uhr abends noch auf der Straße war (und zwar in Erlebung eines Auftrags der Eltern), ohne Grund einen Schlag ins Gesicht verleierte. Einen solchen Mißbrauch sollte man — meinte der Vorsitzende — am allergeringsten von einem Sicherheitsorgan erwarten. Das Gericht hielt also eine empfindliche Strafe für angebracht und verurteilte den prägelunden Oberpolizier zu — fünf Mark Geldstrafe.

— Jüngerernehmungen in Saden „Rabob“. Die auf dem Vergarbeitskongress gemachten Angaben über die Zehne „Rab-

bob“ scheinen auf den Gang der Untersuchung bescheidend eingewirkt zu haben. Der Kongressbelegierte Thomas ist bereits eingehend vernommen worden, ebenso der von ihm erwiderte Zeuge Leng. Auch Hilgim ist dieser Tage abermals zur Vernehmung geladen worden. Thomas hat die in Berlin gemachten Angaben vollständig aufrecht erhalten, trotzdem die Veranlassung der Zehne seine Angaben zu entkräften versucht hat.

— Wer sich nicht fügt, der fliegt! Seit dem 1. April 1908 war der Schriftsteller Dr. Karl Preuss als Redakteur an der „Nationalzeitung“ tätig. Als dieses Blatt mit der „Post“ verschmolzen wurde, legte Dr. Preuss den Mann, der dem Blatte 47 Jahre lang seine Kräfte gewidmet hatte, furchbar auf die Straße. Ihm wurde deshalb gekündigt, weil er nicht damit einverstanden war, daß die von ihm für die „Nationalzeitung“ geschriebenen Artikel sofort auch für die „Post“ verwendet werden sollten. — Genau so ist es auch anderen Redakteuren der „Nationalzeitung“ gegangen. Sie mußten die Stätte ihrer Wirkstätte verlassen, weil sie nationalliberale Artikel nicht in konservertem Sinne schreiben wollten oder konnten.

— Der rücksichtslose Militarismus. Die jetzt überall einsetzende, fieberhafte Tätigkeit verschiedener größerer, industrieller Werke auf dem Gebiete der Luftschiffahrt veranlaßt auch die Firma Adam Opel-Wülffelsheim, dem Bau von Luftschiffen und Flugmaschinen näher zu treten. Selbstverständlich wird sie in diesem Vebreiben von der Militärbehörde nach Möglichkeit unterstützt. So wird gegenwärtig auf dem großen Truppenübungsplatz Griesheim bei Darmstadt eine große Halle von ca. 100 Meter Länge errichtet, die den Produkten der Firma als Luftschiffbau dienen soll, und von der aus jedenfalls größere Vorarbeiten auf dem weiten Lebensgebiete unternommen werden sollen. Statt nun aber diese Halle von Privatunternehmern und ihren beschäftigungslosen Mannern herstellen zu lassen, zieht es die Militärverwaltung — auf deren Kosten sie errichtet wird — vor, eine Abteilung Bioniere der Wehring kommen und durch diese die Manerarbeiten ausführen zu lassen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Ort Griesheim ein Dorf ist, in dem gegenwärtig Hunderte von Mannern beschäftigungslos sind.

So nimmt der Militarismus Mühe auf die Arbeiterchaft. Allerdings, die Arbeiter würden jedenfalls nicht so billig sein wie die Bioniere, denen eine Ergänzungslohn von 50 % täglich gewährt wird.

Ausland.

Türkei.

Der Sturz des Großwesirs.

Kiamil ist gestürzt — nicht durch seinen „Herrn“, wie die preussischen Minister, sondern wegen der Wut des Parlamentes. Und der Anstalt ergriff er nur, weil die Jungtürken es an diesem Sieg genug sein lassen. Der Großwesir glaubt sich allmächtig und meinte sich über den Willen des Volks hinwegsetzen, seinen Vereetzern Trost bieten zu können. Den Krieg und Marineminister hatte er furchbar entlassen, die Jägerbataillone sollten verlegt werden. Gegen die Maßnahmen protestierten Arme und Marine, deren Führer zum größten Teil den jungtürkischen Degen ergeben sind.

Die Ereignisse in Istanbul fordern zu einem Vergleich mit den preussisch-deutschen Verhältnissen geradezu heraus. Hier eine Freiheit des Bürgertums, eine Unmündigkeit des Parlamentes, die kaum noch zu überbieten ist. Unser Großwesir weiß, daß der Reichstag alles bieten kann, er ist nur seinem Herrn verantwortlich. Auch der türkische Kankler scheint in diesem Maße befangen gewesen zu sein. Er sollte am Sonntag dem Parlament Rechenschaft ablegen für seine einmündigen und unkonstitutionellen Handlungen. Er ersucht trotz Auforderung nicht im Parlament, er läßt sich wegen Arbeitsüberbürdung entschuldigen und will erst Mittwoch kommen. Im übrigen teilt er mit, daß die beiden Minister freizwillig gegangen seien. Diese Erklärung, entlassen worden zu sein. Der Großwesir wird noch mehr telephonisch geladen, die Kammer wird auf einige Stunden verlegt. Nach Wiedereröffnung gelangt ein Schreiben des Großwesirs zur Verlesung, worin er mittelst, er könne erst am Mittwoch erscheinen, im übrigen sei er bereit, zu demissionieren, falls die Kammer die Verantwortung hierfür übernehme. Darauf wird dem Großwesir das Mißtrauen des Hauses mit 198 gegen 8 Stimmen ausgesprochen. Der Präsident wird beauftragt, das Kammerhorm sofort dem Sultan zur Kenntnis zu geben. Für Sonntag wurde eine neue

Kleines Feuilleton.

Fünfzig Jahre in Männerkleibern.

Aus Kopenhagen wird der „Berliner Volkszeitung“ berichtet: In Wankhatten (Montana) ist vor einiger Zeit eine Frau geboren, die 50 Jahre alt war, während des Zeitraums von 50 Jahren unter dem Namen Sam Williams mit einem Mann gelebt hat, ohne daß ihr wahres Geschlecht entdeckt worden wäre. Ingeborg Rifan wurde vor etwa 50 Jahren in Hallingdal (Norwegen) geboren. Sie sagte zum Sohne des Nachbargutsbesizers Eben Noren eine feste Neigung; er verlobte sich mit ihr, kurze Zeit darauf reiste sie mit ihren Eltern nach Amerika, und auch ihr Bräutigam wanderte bald hernach ebenfalls mit seinen Eltern nach derselben Gegend Nordamerikas aus. Alles ging gut; der Hochzeitstag wurde gefeiert; plötzlich aber kamen die Eltern des Bräutigams auf den Gedanken, daß dieser eine viel bessere Partie machen könne, und die Verlobung wurde aufgelöst. Ingeborg verließ eines Tages verzwweifelt die Elternhaus. Sie wechselte ihr Geschlecht und leiste Männerleistung an. Einige Zeit wurde sie als „Waldbarbeiter“ in den großen Wäldern jener Gegend beschäftigt. Dann war sie längere Zeit „Koch“ in verschiedenen Waldbarbeiterlagern, die der Firma Anderson Brothers gehörten. Während des Sommers wohnte sie in Cass Claire, wo sie sich ein Heimort gekauft hatte. Zur einmal konnte Ingeborg Rifan den Schnitt nach ihren Eltern nicht wieder finden. Als Landstreicher gekleidet, begab sie sich nach Cass Claire nach der Gegend, wo ihre Eltern wohnten, und bettelte — ohne wiedererkannt zu werden — im Hause ihrer Eltern und ihrer früheren Bräutigams Eben Noren, der sich inzwischen längst verheiratet hatte. Nach dieser Anstalt kehrte sie zu ihren Waldbarbeitern zurück. Wenn sie zur Stadt kam, belachte sie als „Sam Williams“ die regelmäßig dort Passanten und tanzte dort stets mit den hübschsten Mädchen. Sie trank und rauchte wie der härteste Mann. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie auf ihrem Gute in Cass Claire. Ihre Eltern, denen sie sich nie wieder zu erkennen gab, haben bereits vor einigen Jahrzehnten.

Erdbeden und Sterblichkeitsziffer.

Anlässlich der jüngsten Erdbedenkatastrophe in Südtirolen stellt Dr. C. Roesle in der „Ulmbach“ Betrachtungen an über den Einfluß veränderter Elementarverhältnisse auf die allgemeinen Sterblichkeitsziffern. Nach der Schätzung beträgt die Zahl der in

Italien umgekommenen Opfer ca. 200.000. Nach der amtlichen Statistik betrug die Sterblichkeit in den Jahren 1901/1906 durchschnittlich 21,7 pro Mille, 1900 betrug sie infolge der Katastrophe 26,5 pro Mille. Der Minderungsverlust Italiens hat sich um 4,8 pro Mille vermehrt. — Entschuldig die Katastrophe ist und so erschreckend das Erdbeden auf das Menschengemüt wirken mag, so ist ihre Wirkung in bezug auf die Verminderung von Menschenleben doch viel geringer als die anderer Geiseln des Menschenlebens, z. B. die von Seuchen. Wie verheerend die Seuchen wirken, wird aus folgenden Zahlen einleuchtend: 3 Unaren hies 1873 durch Cholera und Tyden die allgemeine Sterblichkeit auf 62,9 Prozent oder 629 Prozent, in Serbien 1876 auf 48,3 Proz. (also fast doppelt so hoch wie jetzt in Italien), in Rußland 1892 auf 41,1 Prozent. Ebenso verheerend wirken Hungernöte und ihre Begleiterscheinungen, der Hungertypus, denen noch 1898 in Finnland 77,6 pro Mille der Bevölkerung zum Opfer gefallen sind, die höchste Ziffer, die die Statistik je gemittelt!

Und gerade Italien ist das Land in dem allerhöchsten Grade besonders viel Opfer jährlich fordert. Bis 1889 fiel die Sterblichkeitsziffer Italiens überhaupt nur unter 26,5 pro Mille. Nach im Jahre 1887 forderten Tyden, Malaria, Wosten, Tuberkulose, Diphtherie, Molen und Scharlach zusammen 193.921 Menschenleben, also ungefähr so viel wie jetzt das Erdbeden in Sizilien. Den Schreden des Erdbedens bildet also nicht so sehr die Quantität seiner Opfer, sondern ihre Qualität, die abrupte Gewalt, die furchtbare Schnelligkeit, mit der hier so viel blühende Menschenleben zugrunde gerichtet wurden.

Die „tieferer Aufschwung“ der Kreuzzeitung.

In der verletzten Monatsbeilage des „Berl. Tagbl.“ hatte ein „Einzigartig-Freiwiliger“ seine Ansicht über den Militarismus und besonders dessen „Imponderabilien“ u. a. in folgenden Sätzen niedergelegt:

„Die vier Worte: Vaterland, Ehre, Treue... bringen heute so viel fertig wie im sogenannten finstern Mittelalter die Worte: Heiliges Grab, Kreuz, Erlöser. Sie geben den geistigen Mittelpunkt der Kulturströmungen ab, von dem ein Strahlenkreuz unter Wäldern, Eben, Wasserflüssen und Tälern ausgeht, der Anbetung und Verehrung würdig, die ihnen auter wird.“ — „Das Militär ist eine ganz einzigartige Waffenbevölkerung unter Zeit — man kann trotz aller Entwidlung zur Respektierlichkeit der Persönlichkeit und der Bürgerrechte diese räumliche Erscheinung nicht ausmerzen und muß sich damit abfinden wie der Hohenheim mit dem Windsturm; es schmerzt aber es ist aus der Affenszene übernommen!“

Der Kreuzzeitung ist ob so viel „Verwegenheit“ der Schred beart in die patriotischen Knochen gefahren, daß es 10 Tage dauerte, ehe sie die Sprache wieder fand. Nun aber fällt sie lautlos und über den Verstorbenen.

„Einige Tage Mittelarett wären dem — offenbar jüdischen — Verfallener dieser Erde gelund, würden aber kaum genügen, es diesem Vertreter der heutigen Demokratie beizubringen, daß das Meerwein denn doch etwas tiefer angefaßt werden muß als ein Indium aus der Affenszene.“

Der also das „Meerwein“ nicht so „hier“ aufweist, wie Kammerfreis Engonen, d. h. den Militarismus nicht hind verachtet und im militärischen Sabbergehoram nicht die schönste deutsche Jugend erblid, der ist viel die Freigeist!

Bums valleria!

Bei der Landtagswahl wählte in Königsberg ein Vorderbesitzer in der 1. die Superintendenten des Bumes in der 3. Klasse.

Über ein das preussische Volkrecht.

Da war ein Mann von viel Talent, Der hatte ein, was man so nennt, Bums valleria juchhe!

Wo war denn das in Königsberg, Da tat sich was im Bumsberg, Bums valleria juchhe!

So was nädr reichlich seinen Mann, Was geht denn das die anern an, Der Mann wohnt in der ersten Klasse, So, solche Ehre kommt von das, Vom Bums valleria juchhe!

Der du in dritter Klasse wohnt, Daß du dich nicht mit Wühmgen quaddst! Daß bist du denn auch weiter groß? Ein Arbeitermann ein Kromschid bloß, Ein Wühmgen, ein Adokat, Ein Schreiber, ein Regierungsrat, Ein Fabrikant, ein Richter, Am Ende ein Minister gar, Du müdeste Kreier, Wäh! du in dritter Klasse nur, Warum host du Wühmgenos Nicht auch zu ein — wie sagt man bloß? So'n Bums valleria, So'n Bums valleria, So'n Bums valleria juchhe! („Duffige Wähler“)

Sigung anberaumt, um die Antwort des Sultans entgegenzunehmen.

Der Sultan mußte sich dem Willen des Parlaments fügen. Hier liegt der große Unterschied gegenüber den halbautokratischen Zuständen in Preußen-Deutschland. Kamial Balsha mußte ihm die Siegel ausreichen und Jusufin Sulmi Balsha wurde zum Großwesir ernannt und zugleich beauftragt, die Bildung des neuen Kabinetts vorzunehmen.

Das neue Ministerium

Konstantinopel, 15. Februar. Das vom Großwesir Hümi-Balsha gebildete neue Ministerium setzt sich überwiegend aus Jungtürken zusammen.

Serbien.

Kabiats Gefellen.

Paris, 15. Februar. Die heutigen Belgrader Depeschen, die ausschließlich Serbiens angehen wurden, lauten überaus alarmierend. Die serbische Kriegspartei hat durch die Vorgehen in Konstantinopel neue Zuversicht gewonnen und verbreitet, der neue Großwesir werde das österreichisch-ungarische Serbien verlassen. Der Wunsch zu einer Erhebung Serbiens sei vernünftig. Dazu aber bedürfe es eines entschlossenen Fürsten. Diesen heiße das Land in der Person des sofort zum König auszurückenden Kronprinzen.

Dieser grüne Würfel auf dem Thron! Schimmers könnte dem „Gottesgnadentum“ nicht angetan werden!

Rußland.

Die Verweigerung der Erlasse.

Paris, 15. Februar. Im „Matin“ steht Michel Bakof seine Enthüllungen über das russische Polizei- und Spionwesen vor und berichtet von einer Bombenfabrik, die während der letzten Jahre durch einen Doppelgänger namens Schischkoff eingegraben worden sei. Die Sache sei zuvor mit dem Polizeichef Scherwalow besprochen worden. Als es zur Entdeckung kam, seien vier der Bombenfabrikanten verhaftet und nach Sibirien verbannt oder hingerichtet worden. Der Angehörige und Arrangeur Schischkoff ließ man absichtlich entweichen.

Ein hervorragender Schriftsteller als Polizeispion.

Nus Warshaw wird der „L. W.“ geschrieben: In der polnischen Gesellschaft sieht man mit großer Spannung den in sommerlicher Mode bevorstehenden gesellschaftlichen Gericht über den bekannten Schriftsteller Stanislaw Wrochowitsch entgegen. Es handelt sich um einen hervorragenden Publizisten und Verfasser einer ganzen Reihe gefälschter sozialistischer Werke. Bis vor kurzem hatte er als ein Haupttheoretiker des polnischen Sozialismus bei der P. W. unbegrenzt Vertrauen genossen und eine ganze Schaar von Anhängern um sich gesammelt. Da veröffentlichte vor einiger Zeit zur Verführung aller progressiven Kreise Polens das Organ der polnischen Sozialdemokratie Kopien von offiziellen Dokumenten, die von Wrochowitsch, daß der gefeierte Schriftsteller der russischen politischen Geheimpolizei gegen Enigelt Spitzeldienste geleistet habe.

Das Sozialist Wrochowitsch war damit befehligt. Trotz aller Abkennungen war er nicht nur für die sozialistischen Parteien, sondern überhaupt als Vertreter abgetan. Anwerbungen haben jedoch zwei polnische Schriftsteller, von den jüngstigen Wrochowitsch eingewonnen, über ihn ein Buch geschrieben, in dem sie seine Rehabilitierung anstreben und ein gesellschaftliches Gericht beantragten. Als Ergebnis der Publikation wird nun dieser Tage in Krakau ein Forum, das aus Vertretern der P. W. S. ihres linken Flügels und der galizisch-polnischen Sozialdemokratie sich zusammensetzt, den rätselhaften Fall zu entscheiden. Unter den Zeugen wird u. a. auch der in der letzten Zeit oft genannte Balat, der den ersten Anstoß zur Entlarbung Wrochowitschs gegeben hat, fungieren. Verhauptet doch dieser ehemalige Chef des Chefs der Warschauer politischen Polizei, daß er ihm persönlich eine gewisse Geldsumme im Namen der Polizei überbracht hätte. Die Spitzeldienste Wrochowitschs sollen vor allem darin bestanden haben, daß er für die politische Polizei allgemeine Berichte über den Stand der geheimen sozialistischen Parteien Polens abgab. Wrochowitsch formuliert auch Balat seine Anklage gegen Wrochowitsch.

Italien.

Ein Liebesdienst für den blutigen Nihilisten.

Der russische Dichter Maxim Gorki, der sich zuletzt in Italien aufhielt, und gegen den die zarischen Banditen einen Steckbrief erlassen haben, ist von der italienischen Regierung „erlaubt“ worden, das Land im März zu verlassen. Da Gründe für diese Ausweisung nicht bekannt geworden sind, so kann man nur vermuten, daß es mit Rücksicht auf die geplante Italienreise des blutigen Nihilisten geschehen ist. — Daß ihm Gorki an sein arbeitsreiches Leben gehen wird, ist doch maßlich nicht zu fächeln.

Zief befremdend für Italien bleibt es aber immer, daß man sich den Wünschen einer vordemokratischen Regierung, wie der russischen, so gefügig zeigt!

Persien.

Die Unruhen.

Nus Mescht werden weiter folgende Einzelheiten über die hieselbst ausgebrochenen Unruhen mitgeteilt. Imgefähr 200 Verschwörer, hauptsächlich Kaufleute, drangen in einen Garten, in welchem sich der Gouverneur aufhielt, und schloßen eine Bombe, durch die der Gouverneur und seine Gefährten getötet wurden. Nachdem lehrten die Verschwörer in die Stadt zurück, vertrieben mittels Granatminen das Gouvernementsgebäude, die Post, das Telegraphen- und das Justizgebäude und beschlagnahmten sich des Arsenals und der Gefängnisse.

Marokko.

Das Ende des Rummeis.

Paris, 15. Februar. Aus Fez wird gemeldet, daß Regiments-Verbindungen mit Mulan Said den besten Fortgang nehmen. Frankreich verpflichtet, die Schanz zu räumen, und Marokko, die Kosten des Kriegszuges in fünfzehn jährlichen Zulagen zu erlassen. An dieses Abkommen soll sich ein anderes über die Beziehungen an der Orangerie anschließen.

Parteinachrichten.

Bekanntes sozialdemokratisches Kreis-Schulvorstandsmittelsieber in Glatz-Vorhagen. Der alte Gemeinderat der Stadt Straßburg, dessen Mandat im Juni 1908 abgelaufen war, hatte einige Monate vor seinem Ende unter Intervention der Glatz-Vorstände des Kreis-Schulvorstandes zu unterbreiten. Unter den Vorschlägen befand sich auch die Genossen Weirotes und Wolke, die damals nach dem Gemeinderat angetreten. Inzwischen ist beinahe ein Jahr verstrichen. Die beiden Genossen waren mit den übrigen sozialistischen Gemeindevorstellern der bürgerlichen Koalition unter-

legen. Nichtsdestoweniger hat sich nunmehr der Bezirksvorstand vom Interesse veranlaßt gesehen, die Vorschläge zu bestätigen, jedoch namentlich unsere beiden Genossen dem Kreis-Schulvorstand von Straßburg angedehnt.

In Preußen macht man's anders.

Reichstagsabstimmung. In einer in Dessau abgehaltenen Vertrauensmänner-Versammlung der sozialdemokratischen Partei wurde Genosse Kurt G. als Mitglied leitender Redakteur der „fränkischen Tagespost“ einstimmig zum Reichstagsabstimmung für Anhalt I aufgestellt. Es handelt sich um den Vertreter Kreis, in dem bisher Genosse Kappeler-Altendorf kandidierte und der im Reichstags durch den Freiwiliger Schrader vertreten ist.

Stadtverordneten-Sigung.

Montag, den 15. Februar 1909, nachmittags 4 Uhr.

Vorleser: Stadner.

Gingänge: Der Magistrat teilt mit, daß er dem Beschluß der vorigen Sigung betreffend die Hundsteuer nicht beigetreten ist, da die neue Art der Bemessung zu wenig Ertrags verpricht. — Eine Petition betreffend die Verlegung des Schulbusstationens wurde auf ihre Wiederholung zurückgeführt. — Öffentlich zurückgelegt wurde eine Petition eines Herrn Knabe aus Viechtachheim, der sich bitter über das Viechtachheimer Gastwerk beschwert. — Ueber eine Beschwerde des Bürgers Nikolai in den Weinärten, der Schabenerlag verlangt, wurde zur Tagesordnung übergegangen. — Der Magistrat konnte sich nicht überzeugen, daß die Stadt verpflichtet ist etwas zu zahlen. Darauf wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Der Gründung der Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten bei dem städtischen Amt wurde zugestimmt. (2700 M. Gehalt.) Darauf wurde in der Beschlußfassung über den Stadthaushaltsplan für 1909 fortgefahren.

Bei dem Kapitel **Allgemeine Verwaltung** regte Stadtvorordneter Thiele an, das Protokoll des Stadtvorordneters-Konferenzs künftig unangekündigt zu gehalten, damit Gegenstände des Inhalts und der Sachverhalte künftig klarer zum Ausdruck kämen. Im letzten Protokoll ist nicht einmal gesagt worden, mit wieviel Stimmen die 15 Bureauarbeiten bemittelt worden sind. Ein fenographisches Protokoll sei nicht notwendig, wohl aber eine spezialisierte Aufnahme der Verhandlungen. Redner beantragt, den Rechts- und Verwaltungs-Ausschuß zu beauftragen, seine Vorschläge und Verhandlungen zu prüfen. Die dem Antrag wurde stattgegeben.

Stadtv. Oberburg meint, daß das hiesige Gemeindefeiert nicht dem Verbands der Gemeindefeiert angehöhen ist. Dieser positive Widerstand gegen den Anschlag soll aufgehoben werden. Einen Standpunkt gegen den Anschlag habe zuerst Herr v. Holly angenommen. — Dr. M. A. entgegnet, nicht informiert zu sein. Früher sei noch das Gemeindefeiert im Verbands angefallen gewesen. Deshalb es im Gemeindefeiert nicht gehört, siehe nicht fest. — Das Kapitel wurde lobann genehmigt.

Das Kapitel Polizei-Verwaltung führte zu recht ausgedehnten Auseinandersetzungen. Zur Geordnungsordnung beantragte Stadtvorordneter Thiele, diesen Punkt von der heutigen Tagesordnung abzuheben, da er dazu längere Ausführungen zu machen habe und es empfehlenswerter erdienen würde, erst notwendige Sachen zu erledigen. Der Vorleser hat, nur mit feilchen Bedauern, daran zu gehen, damit die Geordnungsordnung nicht nach dem Referat des Staats-Anwaltens, Stadtv. Zell, das Kapitel erläutert hat, beantragte Stadtv. Thiele einmal Nachprüfungen anzustellen, ob sich der Gesundheitszustand einiger Rentner der Stadt nicht gebessert habe. Bei Arbeiter-Mentoren werden ja auch Nachprüfungen ange stellt. — Bürgermeister G. H. H. L. meint, daß die Geordnungsordnung nicht in die Beamtens dienstlich gehöre und sich daran nichts anfangen ließe. Nach dem Referat des Staats-Anwaltens, Stadtv. Zell, das Kapitel erläutert hat, beantragte Stadtv. Thiele einmal Nachprüfungen anzustellen, ob sich der Gesundheitszustand einiger Rentner der Stadt nicht gebessert habe. Bei Arbeiter-Mentoren werden ja auch Nachprüfungen ange stellt. — Bürgermeister G. H. H. L. meint, daß die Geordnungsordnung nicht in die Beamtens dienstlich gehöre und sich daran nichts anfangen ließe.

Nach dem Referat des Staats-Anwaltens, Stadtv. Zell, das Kapitel erläutert hat, beantragte Stadtv. Thiele einmal Nachprüfungen anzustellen, ob sich der Gesundheitszustand einiger Rentner der Stadt nicht gebessert habe. Bei Arbeiter-Mentoren werden ja auch Nachprüfungen ange stellt. — Bürgermeister G. H. H. L. meint, daß die Geordnungsordnung nicht in die Beamtens dienstlich gehöre und sich daran nichts anfangen ließe.

Nach dem Referat des Staats-Anwaltens, Stadtv. Zell, das Kapitel erläutert hat, beantragte Stadtv. Thiele einmal Nachprüfungen anzustellen, ob sich der Gesundheitszustand einiger Rentner der Stadt nicht gebessert habe. Bei Arbeiter-Mentoren werden ja auch Nachprüfungen ange stellt. — Bürgermeister G. H. H. L. meint, daß die Geordnungsordnung nicht in die Beamtens dienstlich gehöre und sich daran nichts anfangen ließe.

Wahlkreis Torgau-Liebenwerda. Parteigenossen! Betreffs der Gemeindevorordneter-Konferenz, welche am 21. und 22. Februar in Halle (Vollspatz) stattfand, erwidern wir die Vorsitzfähiger, wo Gemeindevorordneter in Frage kommen, uns die Adressen derselben sofort zuzustellen. Die Mandate zur Konferenz werden von uns ausgefüllt und sollen den einzelnen Vertretern zugesandt werden. Ferner richten wir an die Vertreter, welche aus ganz zingenden Gründen die Konferenz nicht besuchen können, das Ersuchen, uns davon unter Angabe der Gründe sofort Mitteilung zu machen. Desgleichen erwidern wir diejenigen Genossen im Kreis, welche in der Lage sind, in Mitglieder-Vermittlungen keine Beiträge zu halten, uns ihre Themas mitzuteilen. Es soll dann jeder Ort eine Redebeiträge zugestellt bekommen. Das muß aber sofort geschehen, damit im Winter, wo die Versammlungen verhältnismäßig besser besucht werden, davon Gebrauch gemacht werden kann. Da in Zukunft eine neue Direktions-Einrichtung vorgenommen werden soll, müssen alle Distrikte ihre Orte angeben, welche sie bei der Agitation arbeiten wollen.

Mitgliedern, den 8. Februar 1909.

Der Zentralvorstand. J. A. Ernst Winkler

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht und Parteinachrichten: Pa. A. Pennig, hiesiger Auslands-Gemeinschaftsleiter, Feilchen, für Bernheim's Karl Bod, für Lokales Otto Blumh, für Bernheim's und Verammlungsberichte Walter Leopold, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

ist ganz selbstverständlich. Der Ausweisung des Arbeiters Richter stelle man aber einmal das Treiben des Hinters v. Schönerer im neuen Theater gegenüber. Denn Herr v. Schönerer wurde nicht ausgemittelt. In manchen Fällen brauche man eben beide Augen zu. Redner weist dann darauf hin, daß sich unter den Polizeibeamten nicht das beste Menschenmaterial befindet und stellt die Anfrage, ob nach gewissem Verhältnissen betreffend die Zahl der Anzeigebefehlenden.

Bei dem Kapitel **Gartenverwaltung** stellt Stadtv. Oberburg die Anfrage, ob es richtig ist, daß der Oberbürgermeister Dr. M. A. die Anordnung getroffen habe, Gartenische Kinder und Mädchen mit Sündenbögen aus dem Parkorten zu weisen. Der Vorleser entgegnet, daß ihm von einer solchen Anordnung nichts bekannt sei. — Stadtv. Thiele stellt die Anfrage, ob dem Anhaber der sogenannten öffentlichen fliegenden Zeitungsstände verboten ist, das „Volkblatt“ zu verkaufen. — Dr. M. A. entgegnet, auch von einem derartigen Verbot sei ihm nichts bekannt. — Das Kapitel wurde lobann genehmigt.

Eine Schuppe gemeldet worden, daß die Kapitel Ueberschau, die unter anderem die Berechtigungen geminnbringende Unternehmen und Staats- und Provinzialbanken. — Stadtv. Thiele regte dabei die Hebung der Straßenbahnwagen an und erwiderte die Mitglieder des Abgeordneten- und Herrenhauses, die Herren Keil, Schmidt und M. A. in den Parlamenten einmal gegen die Provinzialbanken, während mit Sündenbögen aus dem Parkorten zu weisen. — Vor Eintritt in das Kapitel Schul- und Bildungswesen erklärt Oberbürgermeister Dr. M. A., daß er und Stadtvater Brendel bezüglich der von dem Stadtv. Thiele in voriger Sigung aufgestellten Behauptung über die Lehrer in Opa-Kunze Ermittlungen ange stellt hätten. Die Verheerung sollte in der Schule durch Verbreitung eines Halbes anti-sozialdemokratischen Propaganda getrieben werden, das sie unrichtig. Die Verheerung habe nicht die Weidensgeschichte und einen Zeitungs-Kalender in mehreren Exemplaren verbreitet, aber jenen sozialen Volkseifer nur dem einen Kinde gegeben. Aber nicht etwa, um den sozialdemokratischen Vater damit zu verleiten, sondern um den Wunsch des Kindes, das ein Buch zum Ansehen haben wollte, zu erfüllen. Das Kindchen habe in dem Kalender auch nichts angelesen, sondern es in dem Kalender nicht in dem Kalender, was das wohl nicht sein. Das betreffende Kind hätte im Laufe der Verheerung ungehörige Freundschaften empfängt und die Verheerung werde von dem Rektor als eine ausgezeichnete Erzieherin bezeichnet, die sehr selten von dem Stabe Gebrauch machte. Daß die Verheerung ihre Bildung veranlasst oder ungenossen gehalten habe, davon könne nach den Ermittlungen gar keine Rede sein. Stadtv. Thiele habe der Verheerung auf Grund falscher Informationen öffentlich Unrecht getan.

Stadtv. Thiele entgegnet, daß in diesem Falle ein Demont zu erwarten war, habe er angenommen. Die Hauptfrage, daß der Kalender dem Kinde eingehändigt worden ist, ließe hoch aber fest. Und daß der Kalender ein unheimliches Kindchen ist, die Verheerung ungehörige Freundschaften empfängt, könne auch nicht in Abrede gestellt werden. Daß der Kalender zum Ansehen vertriebt worden ist, für derartig gutgläubig dürfe man ihn, Redner, nicht halten.

Der Oberbürgermeister bleibt dabei, daß Stadtv. Thiele dem Fall moralisch demontiert ist und Stadtvater Brendel erwidert, daß die Verheerung den Vater, Thiele den Vater, die Verheerung ihr Amt misbraucht habe. Welche der Verheerung seine Genugtuung gegeben, dann müßten andere Mittel ergriffen werden. — Stadtv. Thiele entgegnet, nach seinen Informationen nicht in der Lage zu sein, zu widerrufen.

Nach kurzen Redarten wurden dann die einzelnen Positionen: Katholische Volksschule, Pilschule (die beantragten 600 M. für den Nachmittagsunterricht, für vier Lehrer, wurden abgelehnt), M. A. eine neue Schulstraße, Saubere Arbeiter, Gewerliche Fortbildungsschule, Handels- und Gewerbeschule für Mädchen genehmigt.

Der Gründung eines neuen Sommer im Zuge Mittelstraße — Leopoldstraße, Seebühnenstraße und Zietenstraße wurde zugestimmt. — Darauf Schluß der Sigung.

Wahlkreis Torgau-Liebenwerda.

An die örtlichen Distriktsführer!

Parteigenossen! Betreffs der Gemeindevorordneter-Konferenz, welche am 21. und 22. Februar in Halle (Vollspatz) stattfand, erwidern wir die Vorsitzfähiger, wo Gemeindevorordneter in Frage kommen, uns die Adressen derselben sofort zuzustellen. Die Mandate zur Konferenz werden von uns ausgefüllt und sollen den einzelnen Vertretern zugesandt werden. Ferner richten wir an die Vertreter, welche aus ganz zingenden Gründen die Konferenz nicht besuchen können, das Ersuchen, uns davon unter Angabe der Gründe sofort Mitteilung zu machen. Desgleichen erwidern wir diejenigen Genossen im Kreis, welche in der Lage sind, in Mitglieder-Vermittlungen keine Beiträge zu halten, uns ihre Themas mitzuteilen. Es soll dann jeder Ort eine Redebeiträge zugestellt bekommen. Das muß aber sofort geschehen, damit im Winter, wo die Versammlungen verhältnismäßig besser besucht werden, davon Gebrauch gemacht werden kann. Da in Zukunft eine neue Direktions-Einrichtung vorgenommen werden soll, müssen alle Distrikte ihre Orte angeben, welche sie bei der Agitation arbeiten wollen.

Mitgliedern, den 8. Februar 1909.

Der Zentralvorstand. J. A. Ernst Winkler

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht und Parteinachrichten: Pa. A. Pennig, hiesiger Auslands-Gemeinschaftsleiter, Feilchen, für Bernheim's Karl Bod, für Lokales Otto Blumh, für Bernheim's und Verammlungsberichte Walter Leopold, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.



Beachten Sie
 meine
 diesjährigen
Inventur-
Tapeten-
Ausverkauf.

Stadt-Theater
 in Halle a. S.

Direktion: Hofrat W. Richards.
 Mittwoch den 17. Februar 1909:
 150. Abonn.-Vorst. 2. Viertel.
 Mit neuer Ausstattung an
 Dekorationen und Kostümen.
Novität! **Novität!**
 Zum 14. Male:

Die Dollprinzessin.
 Operette in 3 Akten (mit Benutzung
 des Stoffes von Gaii-Troba)
 v. H. W. Müller u. J. Grünbaum.
 Musik von Leo Fall.
 Anf. 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.

Donnerstag den 18. Februar 1909:
 151. Abonn.-Vorst. 3. Viertel.
 Zum 2. Male:
 In glänzlich neuer Inszenierung,
 mit neuen Dekorationen nach dem
 Muster der Bayreuther Festspiele.
Lohengrin.
 Romantische Oper in 3 Akten
 von Richard Wagner.

Lohengrin.
 Romantische Oper in 3 Akten
 von Richard Wagner.

Apollo-Theater
 Dir.: Gustav Poller.
 Telefon 188.

Theater Job-Classen
 Dir.: Herm. Job und
 Pet. Classen.

Von heute bis inkl.
 Sonnabend, 20. Febr.:
 Anfang präzise 8 Uhr,
2 zu 15
 Riesiger Lacherfolg!
 Ab Sonntag, 21. Febr.:
Eine Spritztour
 nach Berlin.

H. Böhlerts Rossschlächterei
 Glauchaerstraße 75
 dicht an der Glaucha'schen Kirche,
 Plänerhöhe 43
 und Große Gieselerstraße 20.
 empfiehlt diese Woche in befannter
 Güte:
frische Fleisch- und Wurst-
waren.
Waschgefäße
 dauerh. bill. Zander, Gr. Klausstr. 12.
 Mitgl. d. Rabatt-Gr. 7.

Inventur-
Tapeten-
Ausverkauf.
K. Rapsilber,
 Schmeerstr. 2.
 Selten günstige Gelegenheit
 zum Einkauf von
Tapeten.

Gross. Schuhwaren-Ausverkauf
Kleinschmieden 3, gegenüber der Engel-Apotheke.
 Die von den Konkursverwaltern aus der
Konkursmasse Dönitz in Zwenkau
 (bedeutendes Schuhwarengeschäft) sowie aus der
Konkursmasse Hirsch in Halle
 erworbenen Warenbestände, bestehend in größtenteils
besseren Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder
 werden täglich vorm. 8-1 Uhr nachm. 3-7½ Uhr im bisherigen Geschäftslokal
A. Hirsch, Kleinschmieden 3
 ausverkauft.
Sämtl. Waren sind ganz bedeutend unter den Wert herabgesetzt
 und werden zu feilgelegten Preisen, welche auf jedem Stück mit blauer Tinte bezeichnet sind,
 gegen Barzahlung abgegeben.

GERMANIA
 Vereinigte Brauereien :: Halle - Döllnitz.
Pilsener Cabinet
Kaiserbräu Münchener
Caramel-Malzbiere
 Nur hochfeinste Qualitäten gelangen in vielen der besten und besuchtesten
 Restaurants zum Ausschank. :: :: :: ::



Hansa-Theater
 Heute, Mittwoch:
Kinder-Vorstellung
 mit Gratisverteilung von
Hansa-Waffeln.
 Morgen, Donnerstag:
 Grossart. Interessant. Programm
 u. a.: Leidensgeschichte des
 Königs Ludwig XVII. (Aus
 der Revolutionszeit).
 Das Schauspiel von Brada.
Die Körperalstressen.
 Der humor. Teil ist ebenfalls
 auf das Neue ausgeschaltet.

Kein Fassfett! Kein Pressfett!
 Geschmack wie Ganjeit!
Kunst- Speise-
Zeit
 fig und fertig zum Aufstreich
 ¼ Pfund **30** Pf.
Tafelkönigin 95 Pf.
Pflanzen-Butter-Margarine
 à Pfund nur **72** Pf.
A. Knäusel, Inverness,
 Bahnhofsstr. 2-3. muß als Normale ver-
 kauft werden.

Moden-Zeitungen II. Quartal 1909.
 Die elegante Mode pro Quartal 1.75 M.
 Große Modenzeitung 1.50
 Die Modenwelt 1.25
 Deutsche Modenzeitung 1.15
 Das Blatt gehört der Hausfrau 2.55
 Dänischer Ratgeber 1.95
 Große Modenwelt 1.-
 Mode und Hans (mit Kolonat) 1.25
 Frauenfests 1.-
 Rindergarderobe 0.60
 Waschezeitung 0.60
 Große Kindermodenwelt 0.75
 Kleine Modenwelt 0.50
 Frauen- Zeitung 2.10
 Frauenfests 0.75
 Zentralblatt für Moden 0.75
 Pariser Moden 1.30
 Wiener Moden 2.50
 Wiener Chic 2.50
 Wiener Album pro Quartal 6.00 u. 8.25
 und viele andere jährlich 12.00

Bestellgeld 10 Pfg. pro Quartal
 Da bereits von mehreren Moden-Zeitungen, wie Rinder-
 garderobe, Waschezeitung, Frauenfests und Kleine Modenwelt
 die letzten Nummern erschienen sind, eruchen wir um rege Be-
 teiligung am Abonnement des II. Quartals.
Nichtabbestelltes wird weiter geliefert.
 Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen, alle Aus-
 träge des Postbistandes und **Die Volksbuchhandlung.**
 1. frdl. Wohnung m. St., 29. St. u.
 u. Sub. str. vom 1. April 1909 ab zu
 bes. Zu erst. bei Reinhold Kupfer,
 Gladitz bei Strehlitz.
Morgen Mittwoch
Schlachtefest.
 Fr. Langenhapen,
 Gars 29, Guts-Georgstr.

!!!
 Nach langer Zeit können
 wir unserer werten Kund-
 schaft, die so
 beliebt geworden
Seekarpfen und Adlerlaxse
 Pfd. 28 Pf. Pfd. 50 Pf.
 mal wieder anbieten.
Suprema weißfleischiger
Kabeljau im Anschnitt
 Pfund 22 Pf.
 Ferner: Rotzunge, Schollen,
 Heilbutt, Steinbutt etc.
Dtsche. Dampffischerei-
Gesellsch. Nordsee
 Grösste Hochseefischerei Deutschl.
Gr. Ulrichstrasse 58.
 Telefon 1275.
Prompter Versand!



Schlüterbrot
 aus sämtl. Teilen d. Getreidekorns
 von grossem Nährwert
 wohlschmeckend - leicht verdaulich
 à Stück 50 Pfg., zu haben bei:
F. A. Hebelung, Laurentiusstr. 18.
Emil Rödel, Glauchaerstr. 2.
F. Götz, Gr. Brunnenstr. 29.
F. Görlick, Riemerstr. 15.
W. Grosse, Goethestr. 7.
O. Günther, Zentnerstr. 11.
Gebr. Hans, Albrechtstr. 46.
Rudolph Glass, Zentnerstr. 8.
H. Mergner, Hof. Franzstr. 8.
J. Böhs, Unterstr. 6.
Lechner, Abolstr. 6.
E. Modler, Sophienstr. 81.
A. Amthor, Viktorstr. 30.
J. Fiedler, Albrechtstr. 16.
E. Eise, Schützstr. 64.
P. Weber, Glauchaerstr. 62.
 Weitere Verkaufsstellen sind
 durch Plakate mit obiger Schutz-
 marke kenntlich.

Süsse Apfelsinen
 12 Stück 45 u. 50 Pf.
Zitronen
 12 Stück 45 Pf.
A. Trautwein, Gr. Ulrich-
 strasse 31.

1908 er Legehühner,
 anerkannter fleischige Eierleger, der
 Welt, ital. Hühner, beliebiger Farben,
 garantiert lebende Ankunft, franco
 überall per Nachnahme: 12 St. mit
 Eiern 22.50, 6 St. mit Eiern
 13.50. Familien-Naturbutter
 per 10 Pfd. 1.45, 5 Pfd. 75 Pf.
B. Kaphan, Bachstr. 13 via Mysio-
 witz (Schlesien).

Schlachtefest.
K. Fromme, Wolffstr. 20.
 Verhältniss. 2 Bettst. u. Matr. off.
 (soth. u. verf. Lindenstr. 74, p. 1.)
 Habe 1 gr. Post. Karoffeln weg.
 Raum bill. abzug. à 3 St. 2.40 M.
R. Wehmann, Bernhardstr. 14. früher 8.

Canariensaal (Glas) laub. gerein.
 Preis 8 Uhr. Wehmann.
 Dienstagabend-Schlachtefest.
Verderer, 7 p.
 Konfirmationskleider fert. laub.
 an **Fr. Vier,** Säckerplatz 34. Post.

Anzüge ändert, repariert u. billigt
Rauchhaus, Georstr. 2, II.
Nebeverder aus Risiko!
 Wie? schreibt **H. A. Messner,**
Wagdeburg, Gröperstr. 2.

Beachten Sie
 meine
 diesjährigen
Inventur-
Tapeten-
Ausverkauf.

Stadtsammlige Nachrichten.

Stadtsammlige Nachrichten.
Götte-Str. 15. Febr.
Aufgehoben: Arbeiter Domse
 und Clara Wöhr (Al. Ulrichstr. 9
 und Jakobstr. 25). **Volierer**
 Brendel und Julia Müller (Wein-
 gärten 25 und Mansfelderstr. 11).
Gesellschaft: Arbeiter
 Ronniger und Marie Köcher
 (Gerrenstr. 6). **Gärtner** Kunter
 und Clara Webel (Torstr. 30
 und Hallerstr. 4).
Geboren: Arbeiter Hagemann
 E. (Lindenstr. 51). **Heiliger**
 Jentich S. (Torstr. 60). **Gesell-**
 schafterer Frische S. (Stein-
 weg 18). **Arbeiter** Glöbel E.
 (Torstr. 23). **Mündel** Lehrer
 Müller T. (Weinerecke 3).
Geboren: Witwe Holste
 Müller ab. Hell 31. **Blumen-**
 str. 25). **Margarete** Kisten-
 stein, 20 J. (Königsstr. 2). **Gaus-**
 mann Steinbal S. 10 M. (Gr.
 Steinstr. 8). **Arbeiter** Herr-
 mann S. teigeb. aus Gleibitz
 (Hirsch. Arbeiter Wenderoth
 S. totgeb. (Spitze 4). **Kon-**
 sultantführer Dietrich Gebr. Hines
 geb. Frisch, 56 J. (Gr. Stein-
 str. 49). **Immaliden** Wiebach
 Gebr. Christiane geb. Cramer,
 70 J. (Wäckerstr. 3). **Landwirt**
 Wewel aus Buchst. 60 J.
 (Wagdeburgerstr. 39).
Gaule-Nord (Gr. Brunnenstr. 3a).
 15. Februar.
Geboren: Straßenbahnkassierer
 Heller T. (Humboldtstr. 3). **Ar-**
 beiter Berner S. (Rietstr. 2).
Zufriedener Bergern S. (Körner-
 str. 12). **Fräulein** Hesse T. (Wur-
 str. 13). **Arbeiter** Khamm E.
 (Am Kirchhof 26).
Geboren: Stütze Julie A. M.
 geb. 33 J. (Zentnerstr. 8). **Re-**
 bilitiere Anna Kamprath, 62 J.
 (Humboldtstr. 10). **Restaurateur**
 Kals, 41 J. (Portierstr. 37). **Wwe.**
 Amalie Wühlberg geb. Schulze,
 72 J. (Königsstr. 2). **Land-**
 wirters Arab T. 4 J. (Wein-
 str. 29). **Witlerin** Anna Köpfer,
 61 J. (Heiligerstr. 39). **Gesell-**
 schafterer Volmann S., 4 Mon.
 (Weidenburgerstr. 16).

Weissenfels.
Lades-Anzeige.
 Gestern abends 8 Uhr verfuhr
 nach nur einjähriger Krankheit
 unter herzensguten
Lieschen
 im 7. Lebensjahre.
 Die wachen Schwestern erfüllt an
M. Reinhardt und Frau
 Hans geb. Rettersich,
 Gutherstr. 6.

Fant.
 Für die vielen Beweise der
 Liebe und Teilnahme beim Be-
 gräbnis unterer lieben Sobnes
 und Verbens
Kurt Dollzsch,
 sagen wir auf diesem Wege un-
 serer tiefgefühltesten Dank.
Hermann Dollzsch
 nebst Angehörigen.
Zeit.

Inventur-
Tapeten-
Ausverkauf.
K. Rapsilber,
 Schmeerstr. 2.
 Selten günstige Gelegenhe!
 zum Einkauf von
Tapeten.

Geißel der Arbeitslosigkeit.

Die neueste der allerteuersten vom Reichsarbeitsblatt veröffentlichten Nachweisungen über die Arbeitslosigkeit in Deutschland im Vergleich mit den in der Erhebung der Statistik (1903) hat die Arbeitslosigkeit eine solche Höhe erreicht wie im vierten Quartal 1908. In der Erhebung sind diesmal 47 Verbände mit 1261 715 Mitgliedern beteiligt. Von diesen waren am Schlusse der 13. Quartalswoche (28. Dezember) als arbeitslos und auf der Reise gemeldet 55 758 = 4,4 Proz. An den beiden anderen Stichtagen, am Schlusse der 8. und 4. Quartalswoche, stellten sich die betreffenden Ziffern auf 40 865 = 3,2 Proz. und 30 301 = 2,9 Proz. Ein Vergleich mit den früheren Erhebungen ergibt folgenden Bild:

1903		1904		1905	
	%		%		%
30. Juni	3,2	31. März	2,0	31. März	1,6
30. Sept.	2,3	30. Sept.	2,1	30. Juni	1,5
31. Dez.	2,6	31. Dez.	2,4	30. Sept.	1,4
1906		1907		1908	
	%		%		%
26. Jan.	1,7	25. Jan.	2,9		
23. Febr.	1,6	22. Febr.	2,7		
31. März	1,1	30. März	1,3	28. Febr.	2,5
		27. April	1,3	28. April	2,8
		25. Mai	1,4	23. Mai	2,8
30. Juni	1,2	29. Juni	1,4	27. Juni	2,9
28. Juli	0,8	27. Juli	1,4	25. Juli	2,7
26. Aug.	0,7	24. Aug.	1,4	22. Aug.	2,7
29. Sept.	1,0	28. Sept.	1,4	26. Sept.	2,7
28. Okt.	1,1	26. Okt.	1,6	24. Okt.	2,9
24. Nov.	1,1	23. Nov.	1,7	21. Nov.	3,2
20. Dez.	1,6	20. Dez.	2,7	26. Dez.	4,4

Schoddi gegen das dritte Quartal 1908 als auch gegen das Vergleichen 1907 hat sich also die Arbeitslosigkeit erheblich vergrößert und überwiegt selbst die „flauen“ Jahre 1903 und 1904 nennenswert. Folgt man die einzelnen Berufsgruppen ins Auge, so zeigt es sich, daß an allen Stichtagen mit sehr hohen Arbeitslosenziffern vertreten waren: die Verbände der Bildhauer (24,9 Proz.), der Fabrikarbeiter (21,3 Proz.), der Glaser (14,9 Proz.) und der Friseur (14,2 Proz.). Ungemein hohe Arbeitslosenziffern (9,0 Prozent am dritten Stichtage) hatte auch der große Holzarbeiterverband (8,3-8,4 und 4,2 Proz. Arbeitslosen an den drei Stichtagen übertrafen die aller früheren Erhebungen. Ueber dem Durchschnitt fanden u. a. noch die Gärtner (6,7 Proz.), Bäcker (6,6 Proz.), Kupferhammer (6,8 Proz.), Schmiedehammer (5,6 Proz.), Glasarbeiter (5,4 Proz.), Buchdrucker (4,9 Proz.) und Schneider (5,0 Proz.). Sehr günstig liegen dagegen nach wie vor die Arbeiterverbände im Bergbau. Der Verband der Bergarbeiter mit seinen 121 513 Mitgliedern hatte am ersten Stichtage nur 0,1 an den beiden anderen 0,2 Proz. Arbeitslose zu verzeichnen. Eine merkwürdige Verminderung der Arbeitslosigkeit ist im Hand- und Maschinenbau eingetreten, wo sich die Arbeitslosenziffer des Verbandes von 14,4 am 28. Dez. 1907 auf 9,8 am 28. Sep. 1908 und 1,6 am 28. Dez. 1908 vermindert hat.

Die Prozentziffer der Fälle von Arbeitslosigkeit, b. h. die Zahl der auf je 100 Mitglieder im Laufe des Quartals erschienenen Fälle war diesmal gleichfalls mit 11,2 die größte aller bisher gemessenen Ziffern. Dasselbe war der durchschnittliche Satz für männliche Mitglieder 11,5, für weibliche aber nur 6,9. Die Gesamtzahl der Arbeitslosentage am Orte betrug im vierten Quartal 1908: 2 980 547. Da 140 787 Fälle von Arbeitslosigkeit vorliegen, so hat also die durchschnittliche Länge eines Arbeitslosentages 17,9 Tage betragen gegen 16,8 im vorhergehenden Quartal.

Nach sind keine Anzeichen vorhanden, die auf das Einsetzen einer besseren Konjunktur hindeuten. Die Arbeitslosigkeit, vergrößert durch die Stürzen des Winters und einer ungenügenden Heizung aller notwendigen Lebensbedürfnisse, schwingt nach wie vor ihre Geißel über den schwer leidenden Volksmassen!

Deutscher Reichstag.

207. Sitzung. Montag, den 15. Februar, nachmittags 2 Uhr.

Präsident Graf Stolberg teilt mit, daß der Abg. Batandorff (Centr.) gekrankt ist. Das Haus ehrt sein Andenken in der üblichen Weise.

Zu dem zunächst zur zweiten Beratung stehenden Gesetzentwurf betreffend:

Volksdammschließungsverbindung mit überseeischen Ländern, wonach der Norddeutsche Lloyd statt der bisherigen Subvention von 200 000 Mark vom 1. April ab jährlich 500 000 Mark erhalten soll, liegt eine Resolution Albrecht und Wenigen (Soz.) vor, wonach in die Verträge mit der subventionierten Firma die Bestimmungen aufgenommen werden soll, daß sie für die Ausreise der Dampfer in viel mehr Schiffe zu vermindern hat, als zu einer ausreichenden Befahrung erforderlich sind. Die Budgetkommission empfiehlt Annahme der Vorlage.

Abg. Lattmann (Wirtsch. Ag.) stimmt dem Entwurf zu und hält die sozialdemokratische Resolution für überflüssig.

Abg. Noke (Soz.): Nennenswerte wirtschaftliche Interessen können und können als Grund der Subvention nicht angesehen werden. Wir Sozialdemokraten wünschen gar nicht, den Export deutscher Produkte zu unterstützen. Wir wissen, wie sehr unter verminderten Befahrung gerade die Arbeiterklasse leidet. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Aber in ganz Neu-Guinea und Kaiser-Wilhelmsland, um die es sich hier handelt, kommen 647 viele Personen in Betracht, und nach allen amtlichen Angaben zu schließen, wird auch die Zunahme der weissen Bevölkerung dort nur eine sehr geringe sein. Die dort befindlichen Schanzern aber beziehen, was sie brauchen, hauptsächlich aus Australien und Asien. Ob nun der Norddeutsche Lloyd alle 4 oder alle 6 Wochen — denn nur darauf kommt es ja an — seine Flagge in jenem entlegenen Winkel der Welt zeigt, davon hängt das Ansehen des Deutschen Reiches als Kultur- und Handelsmacht nicht ab. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Es kommt nicht in Betracht, daß durch den Artikel 26 des Vertrages mit dem Lloyd

der Reichsanwalt befragt ist, landwirtschaftliche Erzeugnisse, die mit denen der deutschen Landwirtschaft konkurrieren, von der Einfuhr durch die Reichsdampfer auszufliessen. Sie können sich kaum vorstellen, wie erbittert eine solche Befragung bei denen wirken muß, die kaum das Geld für die notwendigen Lebensmittel aufbringen können. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Die Mehrheit des Hauses ist gerade daran interessiert, daß die deutschen Dampfer Nahrungsmittel nach Deutschland bringen. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Das aber wünschen die Herren Agrarier nicht! und in der Kommission wird der Regierungskommissar alle Zweifel in dieser Hinsicht zerstreut. Die Bedeutung der Einbußen der Seereste der Steuerzahler, deren große Masse gar kein Interesse daran hat, einen Vertrag mit einem Paragraphen, wie § 26, können wir nicht billigen. (Sehr wahr! h. d. Soz.)

In unserer Resolution fordern wir nicht ein grundsätzliches Verbot der Befähigung der Flaggen, die beim Abreise nicht aufgeschloßen zu sein brauchen. Wir wollen lediglich, daß die Abreise mit einer ausreichenden deutschen Mannschaft sich vollzieht. Wir wünschen also die Zustimmung des früheren Zustand. Wenn es Ihnen mit Ihrer nationalen Gesinnung ernst ist, müssen Sie unserer Resolution zustimmen. (Wahr! h. d. Soz.)

Abg. Hans Eder zu Buttlar (kons.): Wir stimmen der Vorlage zu, weil sie im Interesse des Reiches und der Kolonien liegt.

Abg. Hermann (Reif. Vpt.): Der Vorlage stimme ich zu. Die Forderung der sozialdemokratischen Resolution ist nicht realisierbar. (Weiß! h. d. Freif.)

Abg. Erbsberger (Centr.): Wir stimmen für die Vorlage, deren Nützlichkeit und Notwendigkeit wir in Abrede stellen. Für die sozialdemokratische Resolution können wir nicht stimmen. Der Lloyd hat kein festes Verhältnis gezeigt. (Weiß! h. d. Soz.)

Die Abg. Arnim (natl.) und Saß (kons.) treten für die Vorlage ein und bekämpfen die sozialdemokratische Resolution. Darauf wird die Vorlage angenommen und der Antrag Albrecht abgelehnt.

Es folgt die zweite Lesung des Etats beim Kapitel **Etat des Reichstages.**

Abg. Raemmel (Reif. Vpt.) wünscht, daß authentische Berichte über die Kommissionsberatungen nicht erst nach Abschluß der jeweiligen Verhandlungen, sondern der Sitzungen der Kommissionen innerhalb und außerhalb des Hauses gleich nach Abschluß einzelner Kapitel vgl. gegeben werden.

Abg. Wassermann (natl.): Die vom Vizepräsidenten Kaempf angelegte Frage hängt mit der erst öfteren allgemeineren zusammen, ob sich die Ausgabe offizieller Reichstagsberichte überhaupt empfiehlt. Im allgemeinen erhält das Publikum eher ein Urteil als ein Urvergnügen an Berichten.

Abg. Freilich u. Hertling (Centr.): Es wäre zu erwägen, ob die Veröffentlichung aus den Kommissionen nicht besser authentische Berichte erwünscht. (Weiß! h. d. Natl. u. i. Centr. usw. usw. wahr.)

Abg. Dr. Engelke (Reif. Vpt.) bringt unter großer Beifall seinen alten Wunsch wieder vor, alle Druckarbeiten des Reichstages möglichst in Antiqua gedruckt zu werden.

Abg. Hed (Soz.): Die Anregung des Freiherrn v. Hertling ist auch uns sympathisch. Die Kommissionsführung aber mit dem Schicksal des Geheimnisses zu umgeben, halten wir nicht für möglich, namentlich in einem Augenblick von solcher Wichtigkeit, wo die Finanzreform bevorsteht und nach neuen Steuern abgesehen werden müßten. Sie auf seiner Seite verständnis haben, ist uns nicht an, ein abschließendes Urteilstimmensverhältnis abzugeben. (Sehr wahr! h. d. Soz.)

Abg. Graf Henning (natl.): Ich glaube im Namen meiner Freunde sagen zu können, daß aus den Kommissionen möglichst wenig, am liebsten gar nichts berichtet werden soll. (Wahr! h. d. Soz.) Offizielle Plenarberichte wären wünschenswert, vielleicht findet die Geschäftsordnungskommission einen Weg zur Herausgabe eines kurzen objektiven Berichtes. Schwierig ist allerdings, denn jeder Abgeordnete möchte sich für die wichtigsten zu halten. (Wahr! Natl. und sehr. Seiterseit.)

Abg. Rebebour (Soz.): Mit der Anregung des Herrn Kaempf können wir einverstanden sein. Es ist zweckmäßig, wenn die Kommissionen nach Schluß ihrer Sitzungen ihre Beschlüsse publizieren. Ganz entschieden wenden wir uns aber dagegen, unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu arbeiten. Herr Dr. Wendt hat mit ungenügender Beiseitigkeit diese Anregung unterläßt. (Seiterseit.) Doch über die Reinschriften allerhand Unbehagen bei diesem und jenem entsteht, ist unermesslich. Eine ideale Veröffentlichung gibt es nicht, wenn man nicht wertvolle Berichte liefern will. Die Presse wird an ihren allen Einrichtungen selbsthand und die Berichte, die sie je nach der Parteirichtung von geschulden Berichterstatter erhält, weiter bringen, was es sich nicht lohnt, zu erörtern. (Sehr wahr! h. d. Soz.)

Abg. Graf Henning (natl.): Ich glaube im Namen meiner Freunde sagen zu können, daß aus den Kommissionen möglichst wenig, am liebsten gar nichts berichtet werden soll. (Wahr! h. d. Soz.) Offizielle Plenarberichte wären wünschenswert, vielleicht findet die Geschäftsordnungskommission einen Weg zur Herausgabe eines kurzen objektiven Berichtes. Schwierig ist allerdings, denn jeder Abgeordnete möchte sich für die wichtigsten zu halten. (Wahr! Natl. und sehr. Seiterseit.)

Abg. Rebebour (Soz.): Mit der Anregung des Herrn Kaempf können wir einverstanden sein. Es ist zweckmäßig, wenn die Kommissionen nach Schluß ihrer Sitzungen ihre Beschlüsse publizieren. Ganz entschieden wenden wir uns aber dagegen, unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu arbeiten. Herr Dr. Wendt hat mit ungenügender Beiseitigkeit diese Anregung unterläßt. (Seiterseit.) Doch über die Reinschriften allerhand Unbehagen bei diesem und jenem entsteht, ist unermesslich. Eine ideale Veröffentlichung gibt es nicht, wenn man nicht wertvolle Berichte liefern will. Die Presse wird an ihren allen Einrichtungen selbsthand und die Berichte, die sie je nach der Parteirichtung von geschulden Berichterstatter erhält, weiter bringen, was es sich nicht lohnt, zu erörtern. (Sehr wahr! h. d. Soz.)

Mit seiner Behauptung, die Kommissionsberatungen seien ihrer Natur nach vertraulich, hat Herr Dr. Wendt einen Irrtum begangen, der auf einem Mißverständnis des parlamentarischen Verens beruht. Eine Kommission ist nicht eine besondere Behörde, sondern ein Parlament, bestehend aus einem Satz der Plenarversammlung, weil anders die Zeit nicht ausreicht. Es liegt im Interesse des Volkes, daß diese Verhandlungen von der gesamten Öffentlichkeit kontrolliert werden. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Damit rechtzeitig gefälschte Klänge, die in der Entwicklung sind oder zur Reife kommen, von einer Falschmeldung befreit werden. (Sehr wahr! h. d. Soz.)

Abg. Rebebour (Soz.): Mit der Anregung des Herrn Kaempf können wir einverstanden sein. Es ist zweckmäßig, wenn die Kommissionen nach Schluß ihrer Sitzungen ihre Beschlüsse publizieren. Ganz entschieden wenden wir uns aber dagegen, unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu arbeiten. Herr Dr. Wendt hat mit ungenügender Beiseitigkeit diese Anregung unterläßt. (Seiterseit.) Doch über die Reinschriften allerhand Unbehagen bei diesem und jenem entsteht, ist unermesslich. Eine ideale Veröffentlichung gibt es nicht, wenn man nicht wertvolle Berichte liefern will. Die Presse wird an ihren allen Einrichtungen selbsthand und die Berichte, die sie je nach der Parteirichtung von geschulden Berichterstatter erhält, weiter bringen, was es sich nicht lohnt, zu erörtern. (Sehr wahr! h. d. Soz.)

Abg. Dr. Müller-Reithen (Reif. Vpt.): Die Anregung, die Kommissionsberichte unmittelbar an die Presse zu schicken, ist nicht glücklich. Auch der Gehalte eines amtlichen Plenar-

berichts scheint mir weder reif noch geklärt zu sein. Den Dankesworten des Abg. Hed an die Reichstagsbeamten schließe ich mich vollständig an. (Weiß! h. d. Freif.)

Abg. Widenow (Ant.) bekämpft die lateinische Schrift in den Reichstagsdrucken. Die deutsche Schrift entspricht der deutschen Eigensart! Anhänger der lateinischen Schrift bejähren die Rede, unter großer Beifall, der Vaterlandslosgel.

Die Debatte wird geschlossen. Präsident Graf Stolberg dankt für die verschiedenen Anregungen, die er eingehend prüfen und, soweit erforderlich, der Geschäftsordnungskommission vorlegen werde.

Der Etat des Reichstages wird bewilligt. Es folgt der Etat des Reichseisenbahnamtes, zu dem eine Kommissionsresolution vorliegt, durch welche der Reichsanwalt ersucht wird, baldigst in Erödgungen einzutreten, wie eine Verbilligung der Verwaltungskosten des Reichseisenbahnamtes herbeizuführen ist.

Abg. Graf Oriola (natl.): Der Resolution können alle Parteien zustimmen. Eine Verbilligung der Verwaltungskosten ist aber nicht nur bei diesem Etat nötig, sondern bei allen Reichsverwaltungen. Deshalb gehört die Resolution nicht her, und wir lehnen sie ab. Die Leistungen des Reichseisenbahnamtes sind nur rüchenswerte. (Wahr! h. d. Natl.)

Abg. Erbsberger (Centr.): Wir werden der Resolution zustimmen; über die Motive wird ja nicht abgestimmt.

Nach bei diesem Etat möchte ich anregen, daß die Arbeitszeit der Beamten auf acht Stunden festgesetzt wird. Auf Grund meiner letzten Ausführungen in dieser Richtung habe ich eine Menge unfähiger Zuschriften erhalten. Dingen schreibt mir doch wenigstens ein Beamter, der auf einem vernünftigen Standpunkt steht, unter Nennung seines Namens, wie der Arbeitstag eines Bureaubeamten verläuft. Wegen 10 Uhr kommen die meisten Herren an, befragen sich, erzählen sich, wie sie den Abend verbracht haben, studieren dann die Zeitung und schlüpfen auf den Reichstag, daß die Beamten verlage noch nicht fertig ist. Mittlerweile ist es 11 Uhr geworden, es wird ein kleines Frühstück eingenommen. Um 12 Uhr fängt man an zu arbeiten an, und ist es 1/3 Uhr, so rüfen sie sich wieder auf den Abgang. Ich will nicht behaupten, daß das einseitig zu beurteilen ist, aber ich möchte mir wünschen, daß unsere Beamten nicht voll ausgenutzt werden. Ich wundere mich, Widerstand zu finden. Offenbar gibt es Vorkommnisse, die 22 Stunden beschäftigt werden. (Hört, hört! h. d. Soz.)

Präsident des Reichseisenbahnamts Dr. Schulz: Ich werde in der Kommission berichten, daß es nicht angänglich ist und mit früheren Resolutionen verbunden wäre, die Dienststellen der Beamten durch bindende Erklärungen dem Reichstag gegenüber schematisch zu begrenzen. Die Beamten meines Ressorts können ihrer Pflichten durchaus nach und nehmen sich, wenn ihre Arbeitszeit nicht ausreicht, Arbeit mit nach Hause oder kommen abends wieder.

Abg. Wesel (natl.) spricht von Eisenbahnpatriarchalismus und hofft auf Abhilfe durch die Initiative des Reichseisenbahnamtes.

Darauf verlegt sich das Haus auf Dienstag nachmittags 2 Uhr. (Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichseisenbahnamtes, Gesetzentwurf über die Einmischung von Armenunterstützung auf öffentliche Rechte, Gesetzentwurf zur Befreiung der Doppelbesteuerung.)

Schlus 6 1/2 Uhr.

Gewerkschaftliches.

Schwarze Listen.

Wiedermum sind wir in der Lage, die fälligen Verurteilungen des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller veröffentlicht zu können und bringen dieselben nachstehend im Vorlaut:

Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller.

Berlin, den 6. Februar 1909.

Mundschreiben Nr. 7 pro 1909.

Bei den Firmen: Albrecht und Kieselquarwerke G. m. b. H., vormals Dr. R. Grote, Helsen, Grünigewitz u. Hermann, G. m. b. H., Gaade u. Co., Jollerwerle „Bosfont“ G. m. b. H., Norddeutsche Jollerwerle Kreutzer u. Klottermann, Rheinhold u. Co., Willbrandt u. Co., sämtlich in Hamburg, sind die Arbeiter in einen Streik eingetreten, weil sie die Arbeitsbedingungen des Arbeitgeberverbandes für das Jollerwerle in Hamburg nicht annehmen wollten. — Wir bitten, alle von genannten Firmen kommenden Arbeiter bis auf weiteres nicht einzustellen.

Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller.

Berlin, den 6. Februar 1909.

Mundschreiben Nr. 8 pro 1909.

Die Arbeiterbewegungen bei den Firmen Otto Froriep, Werkzeugmaschinenfabrik in Kriebitz, Rheinische Bergbau- und Hüttenwerke Akt.-Ges. (Nieder-rheinische Hütte) zu Duisburg, sind beendet; es erliegen sich somit unsere Mundschreiben Nr. 218 vom 16. November 1908 und Nr. 4 vom 16. Januar 1909, bezüglichen sind die Mundschreiben Nr. 67, 122 und 180 vom 6. April, 23. Mai und 24. August 1908 als erledigt zu betrachten.

Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller.

Waffenregelung von Ausdrückgeleuten.

Auf Seite „Eckhartort“ bei Dortmund ist am Sonnabend durch Anschlag 81 Bergarbeitern um 1. März gefolgt worden. Die Rindigung erstreckt sich ausschließlich auf Bergarbeiter, die Parteigenossen sind und im Vordergrund der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung stehen.

Die Auslese ist vorläufig erfolgt, das man annehmen muß, daß es die Beherrschung auf eine Beschränkung der Organisation abgeben hat.

Die Delegierten sind zu dieser Waffenregelung Stellung nehmen. Es wurden am Sonnabend weiter gefolgt: auf Seite Zeilertheim 64, Seite Lutz 19, Konstantin 60, Karoline 60, Heinrich Guffab 60, Kreuz-Herlorn 108, Pruchstraße 67, Engelsberg 28, Graf Schwerin 29, Altonsdorf 38, Dabhausen-Tiefbau 60, Charlotte 15, Waater 16, 26 Mann.

Auf Seite Graf Schwerin wurden auch zwei Knappenbühnen gefolgt. Auf Seite Witten befindet sich unter den Gefolgteten auch der Grafische-Düneische Delegierte zum Bergarbeiterkongress. Unter den Gefolgteten von Mansfeld befinden sich vornehmlich solche, die bei der Landtagswahl sozialdemokratisch gestimmt haben. Unter den Gefolgteten auf Seite Heinrich Guffab ist auch ein sozialdemokratischer Landtagswähler, der 29 Jahre auf jener Seite gearbeitet hat.

Kast auf sämtlichen der genannten Sechen sind gleichzeitig Lohnführungen angehängt. Bei Weingebäuern bis zu 10 Wfg. pro Wogen, bei Schichtführern 10 bis 60 Wfg. pro Schicht. Die Erregung unter den Arbeitern nimmt stündlich zu; am nächsten Sonntag werden allenthalben Delegationsversammlungen abgehalten.

Sächsische Gewerkschaftskongresse.

In Dresden fand eine Konferenz der in Sachsen tätigen Gewerkschaften der Gewerkschaften statt. Es waren 57 Delegierte anwesend. Zu Punkt 1 der Tagesordnung: Schaffung einer gewerkschaftlichen Zentrale für Sachsen, sprach Genosse Haack, Bezirksleiter der Metallarbeiter. Er beehrte sich auf Aufgaben einer solchen Zentrale: Verständigung über alle, die Arbeiterbewegung betreffenden Fragen und Herbeiführung einer Verständigung der Agitationsleiter untereinander, zwecks Vertretung gemeinschaftlicher Interessen in den räumlichen Bezirken. — Nach längerer Debatte wurde die Schaffung einer solchen Zentrale gegen eine Stimme beschlossen. Sie berufen sich Dresden und Jöhnd. Gegenüber Verdrängung bei Differenzen und Jöhnd. Gegenüber referierte Genosse Rißch-Dresden, Bezirksleiter der Zimmerer. Er wies auf den großen Wert einer Verständigung der in Frage kommenden Organisationsleiter bei Streiks und Lohnfragen hin. Die Konferenz stellte sich einmütig auf den von Referenten eingenommenen Standpunkt. — Ueber Agitation sprach Schöffler, Bezirksleiter der Metallarbeiter, Dresden. Er teilte u. a. mit, daß die jetzt 250000 gewerkschaftlich organisierten Arbeiter sich 400 000 nichtorganisierte Arbeiter gegenübersehen. Er gab ferner eine ganze Reihe auf die Agitation besüglicher Winke.

Es wurde beschlossen, daß die Einberufung einer weiteren Konferenz, zu der nur Gewerkschaften und Bezirksleiter eingeladen werden sollen, dem gewählten Zentral-Komitee überlassen bleiben soll.

Erfolgreich berufliche Verhandlungen.

Die Ausperrung der Holzverarbeitungsfirmen Albers & von Trauben in Kiel ist zugunsten der Arbeiter beendet. Die Ausperrung der Steinleier und Kammer in Kiel ist durch eine Einigung beigelegt worden. Es ist ein Tarif auf der Jahre abgeschlossen; der Stundenlohn für Steinleier beträgt bis 31. März 1910 67 Wfg., von da bis 31. März 1911 68 Wfg., von da bis 31. März 1912 70 Wfg. Für Kammer werden bis 31. März 1910 54 Wfg., von da bis 31. März 1911 58 Wfg., von da bis 31. März 1912 60 Wfg. Stundenlohn festgelegt. Die alten Sätze für Ueberstundenarbeit wurden wieder hergestellt.

Die Beamtenabregulierung in Ober-Sachsen.

demern fort. Am Sonnabend wurde dem Ingenieur Caro vom Präsidentsbau in Königsbütte durch den Generaldirektor Hilger persönlich gefündigt. Caro war am 7. Februar Vorsitzender einer Protokollversammlung gegen die Beamtenabregulierung.

Schwerdinerleitung bei der Eisenbahn.

In der Eisenbahn-Daunenwerkstatt in Erfurt wurde bei den Eisenbahnern eine 10%ige Lohnreduktion vorgenommen. Die Erörterung unter den Arbeitern ist groß, weil sie der Meinung sind, daß die den Beamten gewährte Gehaltserhöhung von den Löhnen der Arbeiter wieder herausgeschunden werden sollen.

Ein christlicher Verein.

In der Betriebswerkstätte zu Darmstadt besteht ein sogenannter Arbeiterverein, der seinen Mitgliedern im Notfälle Unterstützung gewährt und von Mitgliedern des Hamburger Eisenbahnerverbandes (die allerdings längst gemeldet wurden), gegründet wurde. Der dem christlichen Trierer Verbands angehörende Arbeiter Wilhelm Rauch denuntierte nun den Vorstand des oben genannten Vereins, er habe dem Hamburger Verbands — hinter dem Rücken der Vereinsmitglieder — 60 Wfg. zugeführt. Vor der Strafkammer nahm der Verd. be- und wehmüht seine Verbindungen als unwarhaft zurück und hat die „Genehmigung“, diesen Vergleich 2 Tage lang in den Werkstätten ausgehängt zu sehen. Also an den Pranger!

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 16. Februar 1909.

Aus dem Partei-Sekretariat.

Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins für Halle werden erlucht, sich am Donnerstag, den 18. Februar, abends 8 1/2 Uhr, in den bekannten Ditttrichlokalen einzufinden. Da eine Reihe von Vereinsmitgliedern ihrer Erziehung bedarf, werden die Mitglieder erlucht, sich vollständig in ihren Vokalen einzufinden. Da an diesem Abend das Lokal für den 7. Divertit nicht frei ist, werden die Mitglieder dieses Ditttrichs erlucht, sich am Freitag, den 19. Februar, in das Lokal von Walter, Fährnerhöhe 28, einzufinden. J. A.: R. Keiwaand, Herz 42/43.

Aus dem Stadtparlament.

Es ist mitunter von Wert, wenn man dem Treiben der Herren am Magistratsrat während der Stadtbörnenen-Versammlungen eine Wendung schenkt. Psychologische Interesse lennt dabei fast immer auf seine Rechnung. An sich sind die Herren am ehesten vierstimmigen Tisch ja zu unbedeutend, trotzdem sie als Paradiesfischer Herrn Dr. Nibe in ihrer Mitte haben. Dieses „trodern“ am grano salis verstanden, denn Herr Nibe versteht es ausgezeichnet, sich bei einmühtigen nachdenkenden Zeiten durch seine verhaltenen oder unerbüllten Angriffe auf die verlassene Oberleitung der Stadtbörnenverwaltung um mehr Kredit zu bringen, als einem Oberbürgermeister gestattet ist. Wenn der Herr glaubt, seine Unentbehrlichkeit solchermaßen dartun zu müssen, ist das seine Sache. Nützlich hat er es nicht, denn genau so, wie die jetzige bürgerliche Stadtbörnenenmehrheit den Oberbürgermeister hat, den sie verdient, genau so besitzt dieser die Stadtbörnenen-Versammlung, die er braucht. Und auf sein Fortkommen ist ja jeder bedacht. — Der Oberbürgermeister hat gestern billige Triumphe davongetragen, das sei ihm zugestanden. Billig aber nur, wenn man seine Debatteirungs-Mittel diesem Wort beigesellt, seinem Ansehen dürfte die gestern von ihm geworte Zartit nicht wenig schaden. Wir wollen das nachweisen.

Herr Dr. Nibe tat bei der Beratung des Polizeieinsatzes, als ob er Sinn für polizeiliche Wamange nicht besäße, wenigstens gestattete er sich bei Erwähnung der schauerlichen Polizeibeamtlinge im Fall Dorel, bei Heranziehung der in auswärtigen Wätern vielfach als unglücklich bezeichneten Geschichte mit dem Magistrats-Vorstand und den andern Fällen ein vernünftiges Gähnel. Ob diese Verzierung seiner über der stets tabulosen weisen Kanonate befindlichen Körperteile den wirklich in ihm wohnenden Empfindungen entsprach, vermögen wir nicht zu entscheiden. Wichtiger ist das Verhalten des Oberbürgermeisters, welches aus seinen Worten hervorgeht. Und da wollen wir für heute Herrn Dr. Nibe nur einige Meinigkeiten von gestern ins Gedächtnis zurückrufen, da er für seine eigenen Neben wenig Erinnerungsbewußtsein zu besitzen scheint. Er kennt ja auch den Spruch: Was man schwarz auf weiß besetzt, wjo. —

Was es wirklich sehr gefickt. Herr Oberbürgermeister, daß Sie die Rolle der Polizei — die einzige Behörde, die überhaupt eine Rolle dabei spielt — bei der erwähnten Ausweisung eines Arbeiters und der Nichtausweisung eines andigen Armmels jo ganz — vergaben? Was es gefickt, daß sie denselben Beamten, Inspektor Wehmann, gegen den Sie das bei Beginn Ihrer Amtsführung vorliegende Klage-Material in Ihrer vorjährigen Besise als zum Teil gerechtfertigt erklärten, als ein ganz außergewöhnliches Musterbild amtlicher Geficktheit und Willkürerfüllung bezeichneten? Was es fmg, bei der Falschheit, daß alle Polizeireviere sich mit der Zahl ihrer Anwesen in einem ganz bestimmten Umkreis bewegen, die Anfrage des Genossen Ziele als Verdrängung zu beantworten?

Wir werden unten noch einige weitere bescheidene Fragen stellen. Weil wir gerade von der Bescheidtheit sprechen, wollen wir nur feststellen, daß Herr Oberbürgermeister Dr. Nibe gegenüber der öffentlichen Meinung, von der wir uns annehmen mehr zu wissen wie er, sehr bescheiden ist mit seinen Ansprüchen auf den Bescheid eines mittleren Polizeibeamten, wie es ja wohl Herr Wehmann ist. Daß Herr Dr. Nibe schon bei dieser Position einen Vornbererfolg bei der bürgerlichen Majorität errang, sei nur nebenbei erwähnt und fenngezeichnet weniger die Angriffe auf die Polizei, als das geistige und moralische Niveau eben dieser Wehheit. Auf diesen Beifall kann Herr Nibe nicht stolz sein. Aber immerhin war er nun oben auf und das kam ihm jedenfalls bei der zweiten „großen Sache“ sehr zu passe.

Vor Eintritt in die Weiterberatung des Schulrats erhielt Herr Oberbürgermeister Dr. Nibe das Wort zu einer Erklärung in der Sache der in voriger Sitzung vom Genossen Ziele angegriffenen Lehrerin Olga Kunz. Wir lieben nicht an, an dieser Stelle zu erklären, daß — wenn die Ermittlungen des Oberbürgermeisters und des Schulrats richtig sind — der Lehrerin insofern ein Unrecht geschehen ist, als sie nicht, wie infolge falscher Information überhaupt, an mehrere Kinder den berichtigten „Sozialen Volks-Kalender“ verteilt und auch nicht das ihr gesetzlich zustehende Züchtigungsrecht überschritten hat. Festgestellt ist aber, daß sie der Tochter eines Vaters, von dessen sozialdemokratischer Gesinnung sie wußte, einen die Sozialdemokratie bespöthenden Kalender mit nach Haus gab. An Hand dieser Tatsachen haben wir nun dem Herrn Oberbürgermeister noch etliche Fragen vorzulegen.

Zuerst die: Haben Sie, Herr Oberbürgermeister, es wirklich geglaubt, daß man einem Kind die 11 Bilder des Kalenders zum Auslesen empfehlen könnte? Die Dame macht ja sonst einen recht guten Eindruck, aber diese Angabe würde unter keinen Umständen ihr abnehmen. Und wir sind fast überzeugt, daß auch der Oberbürgermeister diese Ausrede nicht vorgebracht hätte, wenn — er den Kalender gelesen bzw. durchgesehen hätte. Dann fragen wir: Was haben Sie, Herr Oberbürgermeister, sich denn eigentlich gedacht, als Sie behaupteten, der Kalender bescheffige sich nur jo nebenbei mit der Sozialdemokratie? — Wir haben den Kalender gelesen und können nur erklären, daß uns vor den bürgerlichen Berichten als einwandfrei zu betrachtende Worte schen, um diese Behauptung gebührend zu kennzeichnen. Wir werden an anderer Stelle das zur Illustration dieses Ausspruchs, der nur darauf berechnet sein konnte, bei denjenigen, die den Kalender nicht kennen, ein falsches Bild von ihm zu erzeugen, nötige veranlassen. — Und endlich, Herr Oberbürgermeister, was es sein, hochgeheimt, vornehm, aber wie man es nach seiner Weise sonst bezeichnen mag, daß Sie unsern Genossen Ziele eine früher wegen seiner politischen Ueberzeugung erlittene Freiheitsstrafe vorhielten? Uns kamen Sie — und wir haben nicht dabei! — in diesem Augenblick nicht gerade wie ein Feld und Draußen-töler vor.

Das die Fragen, die wir dem Herrn Oberbürgermeister zur angelegten Beachtung unterbreiten.

Warum wir hier gegen Herrn Dr. Nibe persönlich auftreten? So lange der Herr bei dieser unehrenden Kampfesweise gegen unsere Genossen verharret, werden wir nicht erlangen, die öffentliche Meinung, die wir höher schätzen als ihn, über die eigentliche Bedeutung seiner Persönlichkeit aufzuklären.

Die Kleinigkeiten der sonstigen Verhandlungen interessieren nicht. Durch die Rednerfunktionslose des Herrn Nibe wurde ein gewisser Herr Kühne, Werkzeugsmeister und Stadtverordneter, zu einer Verleumdung unseres Genossen Ziele angetrieben. Der Herr ist zu geringbedeutend, als daß seinen Worten irgend welche Beachtung geschenkt werden müßte. Wir haben sie deshalb aus dem Bericht fortgelassen, sind aber gern bereit, sie auf Wunsch von irgend einer Seite mitzuteilen. —

Was eine Lehrerin einem Schulmädchen in die Hand zu stecken wagt,

und was der Oberbürgermeister einer mittel-deutschen Großstadt bereidigen zu müssen glaubt.

Wir geben in Nachfolgendem aus dem „Sozialen Volkskalender“ eine Stelle wieder, die in einem mit dem Titel „Wie die Genossen sich in Stuttgart amüßerten“ überschriebenen Artikel enthalten ist:

Besonders die galanten Franzosen und Italiener waren unermühtlich in ihrem Verstreben, die Damen nach dem Karussell zu föhren. Die armen Damen konnten zwar kaum ein anderes Wort Französisch als bon soir, aber trotzdem verstand man sich sehr gut, und mit dem gegenseitigen Vorstellen und Bekanntschaften ging es ungemein flott, dank des Karussells. Bei der starken Fahrt waren die Damen gezwungen, sich an ihre Herren anzuschmiegen. Während der ersten Runde hielt er sie bei der Hand, während der zweiten u. d. n. Leib, nach der dritten Runde hatte er den ersten Kuß bekommen. Später über sprang man die Einleitung. Dagegen glauben wir kaum, daß diese Küßerei nach dem Mangelreiten weiter fortgesetzt wurde. Jedenfalls haben wir, wie in glücklicher Franzose, der sich nicht mit einem Handkuß zum Abschied begnügen wollte, schändlich angeführt wurde von seiner hübschen, schlanken Genossin in schwarzer Seide; mit großer Verwendigkeit und schallhaftem Wädeln auf den Lippen einschloß sie im letzten einschließenden Augenblick seiner Umarmung.

Widerlich! Auf den Schmutz einzugehen, erübrigt sich. Daß eine Lehrerin dieses Schandstück einem Schulmädchen, dessen Vater durch diese Einbindung aus größtmöglicher Beleidigung muß, zur Verschöpfung überweist, und daß sich ein Oberbürgermeister und ein Schulrat finden, die diese Handlungsweise mindehens indirekt gutheissen, bedarf keines Kommentars.

Vielleicht bringen wir in den nächsten Tagen noch einige Etüchen, um die — Gutgläubigkeit des Herrn Oberbürgermeisters ins rechte Licht zu stellen.

* **Ächtung, Summerr!** Im Mittwoch, den 17. Februar, abends 8 Uhr, findet in den Katerallen die Wahl der Weisler zum 3. und 4. Jahresabschiede statt. Die Summerr, welche die Weisler in der Arbeit leisten, auch wenn sie jetzt leeren, müssen sich die Einkünften vom Arbeitgeber holen, um die Versammlung besuchen zu können. Jeder hat die Pflicht, die Weisler mit zu wählen!

* **Öffentlicher Vortrag.** Die Sächsische Freie Studentenliga veranstaltet am Donnerstag, 18. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im Auditorium XVIII des Seminaargebäudes der Universität einen öffentlichen Vortragabend, an dem Herr Dr. Nibe, ein gewandter Redner, die Bedeutung des Lebensrisikos in der „Gewerbe“ spricht, worauf wir hiermit hincitein.

* **Leutiger Musikabend.** Die Crispinger Halle a. S. besetzt den Darmstadt-Feiertag in ihrer Sitzung am Mittwoch, den 17. Februar, im „Freyberg-Brau“, Kleine Märkerstraße 10, 11. Neben dem von Mitgliedern in Bezug auf den Satz Dargebotenen wird der Gesellschaftsleiter der Crispinger, Herr Schlichterleit, Leut August Georg, jetzt Fargen auf dem freien Volksbühne, Berlin, über die Bedeutung des Lebensrisikos zu reden und „Daneels“ sprechen. Gatte, wie immer, willkommen.

* **Die man überauswacht gewene Wohnungen praktisch** behandelt, dazu teilt eine v. m. Gemeindevorstand in Jena gelassene Bekanntmachung an. Es heißt darin: Aus Gesundheitsrücksichten empfiehlt es sich, die Wände und Fußböden derjenigen Wohnungen, die unter Wasser gesetzt waren, mit reinem, möglichst heißem Wasser, dem rohe Sodaasolante mit Vermeidung von einem Zusatz andern was, auszugießen zu verfahren. Bei gebeltem Holzbohlen sind die Lücken auszugießen. Die darunter befindliche Leuchte Erde ist durch trockenen Boden (Sand) zu ersetzen. Gehörige Ausströmung ist durch Wärme, verbunden mit Luftzug zu erzielen. Deshalb ist möglichst starke und anhaltende Belüftung bei offenen Türen und Fenstern vorzunehmen. Die Belüftung soll nicht ganz ausgeblasen kommen als Schlußwort und ohne unangehörigen Menschen. Bei der Ingekehrnahme unermüdlich, so dürfen die Wände nicht unmittelbar an die Wände gestellt werden. Wenn die Wände nicht durch Luftzug ausgetrocknet werden können, so muß anderweitig für Ventilation der dampfsteuenden Stellenflucht Sorge getragen werden. Hierzu ist ein gutes und wohlfeiles Mittel das schwedische Gips (grüner Vitrol) das anwendbar unge-schädlich und ohne unangehörigen Geruch ist. An einem Zentner Werg sind 200 Gramm grünen Vitriols zu nehmen. Die Anweisung von Vitriols darf nur bei der größten Vorsicht geschehen, weil die Gefahr der Vergiftung durch Soblehenzucht damit verbunden ist.

* **Das Sanitätshaus** macht auf seine Mittwoch-Kindervorstellung aufmerksam. Donnerstag Programmwechsel.

* **Von der Reichspreis-Notierungskommission** am hiesigen städtischen Schlacht- und Viehbohe wurden am Montag, den 15. Februar, folgende Reichspreise festgesetzt: Es wurden bezahlte 100 kg 1. eilich gewicht nur Ochsen 55—60, Küllen 54—60, Stube 45—50, Jungrinder —, Waahtaler —, Saugläber 41—70, Wammer und Waahtaler 38—48, Schafe 35—40, Schweine 40—70 Wfg. Bei den Schafen betrug die Preis, auf 50 kg Schlachtgewicht (einschließlich des Schmeeres unter ungetriebener Junge des sogenannten Krames — Gerdlinge, Wagen, Darm, Mittel und Blut —).

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Mittwoch findet eine Aufführung (die einzige in dieser Woche) der zugratigen Operette von Leo Fall „Die Dolzarprinzessin“ statt. Donnerstag wird erstmalig der nach dem Mitter der Weltreue festgestellte neue Inszenierung „Sohnmutter“ wiederholt. Die Uebung ist unter dem Titel „Sohnmutter“ am 15. Februar, abends 8 Uhr, die für sich in „Taubenbohe“ geübt hat, als Uta ihre neueste Engagm. nts Galtipiel abjuviciert. Den Herrreut singt alternierend mit Herrn Bergmann Herr Sebler. — Freitag wird die sensationelle Schauspiel-Aufführung „La femme X...“ („Die fremde Frau“) zum zweiten Male gegeben. — Sonnabend nachmittag 3 Uhr geht auf vielfachen Wunsch Schillers „Maria Stuart“ als Schiller-Vorstellung und zwar zum letzten Male. Die Gastrollen spielen (1.06. Walter, 80 Wfg. Der zweite, am Freitag, den 25. Februar, Opern-Aufführung „Madame Butterfly“ (S. keine Frau Schmetterling) von G. Puccini. (Eitelrolle: Frau von Meer).

* **Einen Spaziergang im Wasser** unternehmen unfreiwilig ein hiesiger Schneidermeister, der auf einem ihmals Freizeit nach den Fußboden entlang ging. Als er sich hinter dem Elektrizitätswerk die Schäden der Ueberflutung betrachtete, brach er durch die schwache Eisdecke ein und mußte einen ziemlich weiten Weg bis zum trocknen Lande machen. Sehr erbaulich für der Meister nicht über dieses fähige Fußbad gemeten sein.

* **In der Hut** darüber, daß er in einem erbrochenen Zimmer nicht, was des Wirtensmens mehr, sondern, was der Herr, der in einem hiesigen Hotel des Zimmermanns eines Gutes erbrochen hatte, dem Heisenden Leberhörer und Schuhe.

* **Unfall.** Am Montag früh stürzte eine mit Weichbrotstrangen besetzte Frau in dem Hause Rittstraße 12 eine Treppe hinunter. Sie erlitt so bedeutende Verletzungen, daß sie mit dem städtischen Krankenwagen in das Diakonissenhaus gebracht werden mußte.

* **Zwei Probstentwürfe** wurden gestern morgen auf frischer Tat erwischt. Eine Austrägerin bemerkte, daß ihr zwei der Beutel fehlten, als sie aus dem Hauskur, wo ihr Korb stand, herausblat, hat sie einen Pärchen mit den beiden Vorkindern, wie er sich gerade bogen nach unten wollte, den einen Beutel in der Hand, der ein eigenes Hüschchen besitzt, den Mann mit sich und hier in seiner Wohnung übernahmen. In der Wohnung soll nur der Geist einige Worte haben fallen lassen, die sich nach Auslage anderer auf den Inspektor und den Postmeister des Gutes bezogen. Mit diesen Versicherungen hatte der Nachwächter aber abfolnt nichts zu tun. Als er am anderen Tage wieder im Stalle seiner Verschöpfung nachsehen wollte, kam der Inspektor auf ihn los, packte ihn, ohne ein Wort zu sagen und wies ihm direkt nach unten. Als der Mischbühler, der einen Weichbrot besitzt, sich wieder aufgerafft hatte, stieß ihn der Inspektor vor die Türe, worauf ihm seine Verknüpfung vor und berichte ihn an: er möge mit seiner Frau zu nicht wiederkommen, sonst wolle er ihn hinaus-schlagen! — So behandelt man einen bescheidenen Menschen, der seinen Kameraden Nachtwächter erzieht und der 36 Jahre im Dienste des Gutsbesitzers Zimmermanns verbracht hat, um die Wachen die Herren nach, wenn es ihnen nicht gelingen will, einen brauchbaren Arbeitermann auf ihren Gütern zu erhalten.

* **Bühne.** 15. Februar. Lohn für langjährige treue Dienste. Der Gemeindevorstand hat, von hier ist gezwungen, zu seinem künftigen Gehalte auch etwas hinzu zu verdienen, indem er gleichzeitig auf dem Gute des Herrn Zimmermann hier arbeitet. Einem Abends hat, gegen 12 Uhr, trifft er auf seinem Rundwege einen älteren Mann an der Tür des Gutsbesitzers sitzen, der, wie sich nachher herausstellte, von Frau und Stiefsohn aus dem Hause Zimmermann entfernt worden war. Der Mann hat ein eigenes Hüschchen besitzt, den Mann mit sich und hier in seiner Wohnung übernahmen. In der Wohnung soll nur der Geist einige Worte haben fallen lassen, die sich nach Auslage anderer auf den Inspektor und den Postmeister des Gutes bezogen. Mit diesen Versicherungen hatte der Nachwächter aber abfolnt nichts zu tun. Als er am anderen Tage wieder im Stalle seiner Verschöpfung nachsehen wollte, kam der Inspektor auf ihn los, packte ihn, ohne ein Wort zu sagen und wies ihm direkt nach unten. Als der Mischbühler, der einen Weichbrot besitzt, sich wieder aufgerafft hatte, stieß ihn der Inspektor vor die Türe, worauf ihm seine Verknüpfung vor und berichte ihn an: er möge mit seiner Frau zu nicht wiederkommen, sonst wolle er ihn hinaus-schlagen! — So behandelt man einen bescheidenen Menschen, der seinen Kameraden Nachtwächter erzieht und der 36 Jahre im Dienste des Gutsbesitzers Zimmermanns verbracht hat, um die Wachen die Herren nach, wenn es ihnen nicht gelingen will, einen brauchbaren Arbeitermann auf ihren Gütern zu erhalten.

* **Landmüde.** 15. Februar. Tischen zu! Wenn früher die Landmüden in ein Dorf kamen, gingen nach alter Sitte die Bauerfrauen stiel die Wäsche vom Baune ab. Neben so sollte es jeder auch heute machen, wenn die Rische den ihr anebaldig aufstehenden Döblus von solchen fordern kommt, die eigentlich keine Wäsche haben, ihr etwas auszuwenden. — Wäher war hier der Nachtwächter damit beauftragt, das Döblusgeld für den Faktor zusammenzuholen. Der aber brachte vollständig nicht genug.

Diesmal hat man nämlich den Amtsbienner gefickt, der im Schmutz seiner Uniformmütze umherzog und besonders da, wo er den Mann nicht zuhause finden konnte, in den Fensterrahmen, der Amtsbienner aber sogar zu den Arbeitstagen, die dann auch mehrfach abtrot, wohl aus Angst vor seiner - Wut.

Der Pastor besitzt ein Einkommen, welches das neunte Tausend übersteigt. Viele Arbeiter verdienen jetzt 9 M. die Woche und manche nur sechs. Alle müssen an den Fensterrahmen, der Amtsbienner aber sogar zu den Arbeitstagen, die dann auch mehrfach abtrot, wohl aus Angst vor seiner - Wut.

Ammerdorfer, 16. Februar. In der Ammerdorfer Feilenfabrik verbrannte sich am Montag beim Schmelzen eines größeren Eisenteiles der Schmied Wilhelm Schubert die rechte Hand beratig, daß der Bewußtseinsverlust längere Zeit arbeitsunfähig sein wird.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Verurteilung wegen „Streipostentischen“.

Die Amtshauptmannschaft Weißen hatte im vorigen Jahre anlässlich des Ausstandes der Glasarbeiter in Prosdwitz den Streikposten verboten, sich in der Zeit von morgens 6 bis abends 6 Uhr in der Nähe des Betriebes aufzuhalten. Ein Streikrunder war nun abends 9 Uhr mit seiner Tochter in der Nähe des Werkes spazieren gegangen und erhielt dafür ein auf 10 M. lautendes Strafmandat. Dann folgte ein weiteres Strafmandat von 10 M., weil er bei einem Bäcker Brot geholt und dabei einen Umweg gemacht hatte. Das Gericht hob den ersten Strafbescheid auf, weil der Streikrunder nachweisen konnte, daß er zum Spaziergehen aufgefordert worden war; dagegen wurde das zweite Strafmandat bestätigt, weil der Umweg nicht nötig war. Unglaublich! Unglaublich!

Allerlei.

Vom Berliner Meisterfieber.

Die Nachricht, daß der Frauenfieber von der Polizei dingfest gemacht worden sei, scheint sich als unzutreffend zu erweisen. Den letzten Meldungen zufolge treibt der Herr von Unioen (istig) weiter. So wurde am Montag vormittag gegen 11 Uhr die Kaufmannsrau Albertine Heule, wohnhaft Göttdorferstr. 72, von einem Manne in den Oberkiefer gestoßen. Der Täter ist entkommen. Die Beschreibung ist dieselbe, wie sie von dem bisherigen Meisterfieber gegeben ist. — Die wachsende Zahl der Verletzten auf Frauen und Mädchen hat den Polizeipräsidenten veranlaßt, die Bekämpfung auf Vergrößerung des Täters von 1000 auf 3000 M. zu erhöhen.

Gienabahnung.

Allenstein, 15. Februar. Wie die „Allensteiner Zeitung“ meldet, ereignete sich in der verlassenen Nacht auf der Strecke Allenstein-Zschortau bei Zschortau ein schweres Eisenbahnunglück. Der 10 Uhr 19 Minuten abends aus Bypon fallende Personenzug nach Allenstein stieß mit einem rangierenden Güterzuge zusammen. Drei Personen, darunter der Postkassierer Oswald-Altenstein, wurden schwer verletzt, der Postwagen und ein Wagen 4 Klasse zerstört.

Zammbrüche.

Sabelberg, 15. Februar. Heute mittag riß das Hochwasser aus dem Bode die Dämme an der Höhe von Zschortau und die anseherigsten Wassermauern ergossen sich brandend weiter in die Mark. Ein Schienenstrang ertrank in den Fluten. Viele Bewohner haben nur das nackte Leben retten können. Heute mittag wurden die Bioniere telegraphisch nach der Altmär abgerufen, weil dort die Not sehr groß ist und viele Menschen in Lebensgefahr sind. Die Bioniere fuhrten in einem Ertrag nach Zschortau, und von dort gehen sie in das Notstandsgebiet.

Schiffbrüche!

Antwerpen, 15. Februar. Hier ist ein Telegramm des Kapitäns Normann aus Oler eingetroffen, worin derselbe mitteilt, daß sein Schiff, der „Camperla“, am Freitag morgen auf der Höhe von Oler ein schweres Zusammenstoßes mit einem unbekannten Segler innerhalb weniger Minuten gestunken sei. Er und neun Mann der Besatzung konnten sich an Bord eines Bootes retten und wurden nach 48stündigem Umhertreiben auf hoher See von einem deutschen Zerstörer aufgenommen. Von dem übrigen Teil der Besatzung fehlt jede Nachricht. Es handelt sich um zwei Offiziere und 15 Mann, man vermutet jedoch, daß sie sich auch retten konnten. Die Nachricht hat aber große Erregung hervorgerufen, da die Familien der Verschwundenen in Antwerpen ansässig sind.

Was in Messina gefunden wird.

Messina, 15. Februar. Unter den Verdrachten, welche unter den Ruinen aufgefunden wurden, fand außer Kleinfunden ein Wert von mehreren Millionen zahlreiche Beträge in Gold sowie Verdrachten aufgefunden worden. Viele Zylinder hatten nur beschränktes Vertrauen zu der Regierung und dem Vorkriegs. Sie häuften vorzugsweise Goldstücke auf. So ist es gekommen, daß unter den Ruinen zahlreiche sehr alte Goldmünzen, darunter viele sogar aus dem 17. Jahrhundert, aufgefunden worden sind. Unter diesen Stücken befinden sich auch viele für Sammler wertvolle Stücke. In den aufgefundenen Portefeuilles sind ganze Vermögen festgelegt worden. U. a. wurden in einem Portefeuille 100.000 Frs. in Banknoten aufgefunden, ohne daß der Eigentümer auch nur durch eine Karte oder durch eine sonstige Aufschrift identifiziert

werden konnte. Mehrere Gold- und Silberbarren sind aufgefunden worden, und bisher hat niemand diese Sachen als Eigentum beansprucht.

Damenhüte als Sprenglat.

Das in Ghar erscheinende „Damen-Zeitung“ schreibt: Auf die Anfrage eines großen österreichischen Warenhauses wurde seitens des Transport-Bureaus erklärt, daß bei einer event. längeren Dauer der gegenwärtigen Damenhüte bis in den Frühling, bzw. in die Refektion, in Gemäßheit des Tarifs 117 lit. a. f. und g. vom 30. Februar 1906 löse Hüte, die einen Durchmesser von 30 Zentimeter übersteigen, auf sämtlichen Schweizerischen Bahnhöfen vom 31. März ab nur noch als Sprenglat bezw. Sprenglat aufgegeben werden dürfen und von der Unterbringung in Personenzügen selbstverständlich ausgeschlossen sind.

Der Farmer als Baunternehmer.

Die Zahl der Geistlichen, die sich allein Teiler ganz ausschließlich nach den Lehren des Nazareners richten, ist stark im Ansehen begriffen. Ein Brose, der vor dem Landgericht in Dortmund hat, hat hierfür wieder einen untrüglichen Beweis erbracht. Der Pastor Steinboff aus Dortmund war von einem kleinen Handwerker auf Zahlung von 3000 Mark verurteilt worden. Der Pastor behauptete mehrere Pausale, die er an einen Polier verkauft, der nicht einen Penny Geld bezahlte. Der Pastor wurde „Baunternehmer“ und baute nun Häuser, deren Verleumdung dann wieder der geistliche Herr bezogte. Da der insolvente Polier dem Handwerker für die Lieferung nicht sicher genug war, wandte er sich an den vermeintlichen Hintermann, den Pastor, von dem er Sicherheit verlangte. Der Farmer weigerte sich, später zu zahlen, weil er die Schuldübernahme bestritt. Das Gericht kam aber zur gegenteiligen Auffassung und verurteilte den Farmer, weil dieser nicht nur moralisch sondern auch rechtlich zur Zahlung verpflichtet sei. Wenn der Handwerker, „lo heißt es im Urteil“, nichts Schriftliches von dem Farmer verlangt habe, so sei dies nur deshalb nicht gechehen, weil er geglaubt habe, daß ein Farmer auch sein mündlich gegebenes Versprechen halten werde.“ In der gleichen Weise wird auch eine ganze Anzahl kleiner Handwerker von dem Polier geschädigt worden sein.

Ein Reichsverband- und Häuserkaufmann.

Der „Vossische“ zu Hannover berichtet: Am 31. Dezember 1905 gelang es in Unterhagenstadt fast bekanntlich schon seit 1840 v. J. das schlagenswerte Mitglied des Reichsverbandes Herr Papenberg, der als Obmann des Reichsverbandes für die Vorstadt Hannover noch während der letzten Landtagswahl in Hannover und Linden förmlich aufging in Kaufmann gegen die Sozialdemokratie, soweit ihm seine unmarxistische Natur und Ehrgeiz erlaubte, die sich so ziemlich über halb Europa erstreckte, zu dem

Reiter hat die Staatspolitik mit rauer Hand den ehrenwerten Herrn Papenberg mitten aus seiner patriotischen Arbeit herausgerissen, indem sie ihm wegen seines sojuzigen kleptomanischen Sammeltriebes einen teuren Wohnsitz im Gefängnis anwies mit der Aussicht, ihn danach an sich zu fesseln. Gegenwärtig genießt Papenberg in der Gär der Anwesenheit des Reichspatrioten, Papenberg hat sich ergeben, daß zahlreiche Einbrüche in allen möglichen Gegenden auf das Konto Papenbergs und seiner Mitarbeiter kommen, außer dem Einbruch ins Postgebäude zu Burgdorf, die Diebstähle der Platinsteine in den Hüttenwerken zu Oler und Diebstahl l. S. Wenigstens letzteren Diebstahls ist ein Mißgefallter namens Pfeiffer für sorgen zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden und hat jetzt ein unheilbares Gehirnlid abgelenkt. Danach hat die Diebstehle nicht weniger als 25 schwere Einbruchdiebstähle ausgeführt, wobei ihnen Werte im Betrage von über 100.000 Mark in die Hände gefallen sein soll. Nach dem Gehändnis Pfeiffer ist auch der Diebstahl der Orden im Wesenmuseum zu Verrenhausen, der seinerzeit berechtigtes Aufsehen erregte, das Werk dieses Reichsgehobens. Immer neue Fälle ergeben sich, und noch ist die Untersuchung nicht abgeschlossen. Die einzelnen Straftaten weisen die verschiedenen Gerichte in Deutschland bestätigt, und die Verhandlungen dürfen noch manche interessante Dinge über die verbreitete Tätigkeit des lymphatischen Herrn ergeben, dessen Zurechtweisung vom politischen Leben für den Reichsverband nicht dem Wert der Mitarbeit des langentasteten Herrn Popel einen schwer beklagten Verlust bedeutete.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

101.300 Arbeitslose in Groß-Berlin.

Das ist das Resultat der Arbeitslosen-Zählung, die am 12. 13. und 14. Februar von der politisch und gesellschaftlich organisierten Arbeiterchaft Groß-Berlins vorgenommen worden ist. Diese Zahlen reden eine fürchterliche Sprache und verbergen ein Elend grenzenlos.

Hochwasser und Deichbrüche.

Stendal, 15. Februar. Die Stadt Werben steht drei Meter unter Wasser. Der Ort Deubrunn ist vollständig überschwemmt. In Aven ist zahlreiches Vieh, Schafe und Schweine, ertrunken. In Arobed, welches vom Wasser gänzlich eingeschlossen ist, konnte nichts gerettet werden. Tausende von Kindern, Herden und Schweinen sind fortgetrieben worden. Ganze Senfheben und Strohhüllen sind im Wasser. Auch bei Osterholz wird ein Deichbruch befürchtet.

Neue Erdbeben.

Rom, 16. Februar. In Reggio und Messina haben vorgestern und gestern Erderschütterungen stattgefunden, welche zwar keinen Schaden verursacht, aber fürchterliche Schrecken erregten. Die beiden Seismographen Alfani und Battelli, welche

in Reggio Messungen vornahmen, wurden von den erschütterungen zu Boden geschleudert und ihre Instrumente zerstört. Die beiden Gelehrten erklärten, die Erschütterungen seien von Erdstößen im Erdinneren in einer Tiefe von 8-10.000 Metern verursacht.

Aus dem russischen Korruptionsstump.

Moskau, 16. Februar. Die Petersburger Untersuchungskommission stellte abermals große Unterschlagungen bei Armeelieferungen fest. Mehrere angesehene Kaufleute und Petersburger Beamte sind fast kompromittiert.

Zum Tode verurteilt.

Berlin, 16. Februar. Vor der Potsdamer Strafkammer wurde gestern gegen den 23jährigen Württembergischen König aus Neuborn verhandelt, der unter der Anklage stand, in der Nacht zum 9. Januar den 26 Jahre alten Reichsinfluencer Siebeck in Wald erschlagen und beraubt zu haben. Obgleich König leugnete, den Siebeck erschlagen zu haben, bejahte die Geschworenen die Schuldfragen auf Mord und Raub, worauf das Gericht König zum Tode verurteilte.

Brennende Fabrik.

Braunschweig, 16. Februar. Die Zementfabrik Gerdynia in Harzburg steht seit gestern abend in Flammen.

Briefkasten der Redaktion.

H. W., Zschortau. Sorge am Harz, Kreis Blankenburg. Gesch. mit Ausschlag Wankreden. Sehen Sie sich mit dem Unterzeichner des Aufsatzes in Verbindung.

Veranstaltungs-Anzeiger.

Im Interentaleit der heutigen Nummer werden folgende Veranstaltungen veröffentlicht:
Ammerdorfer: Soz. Verein, Donnerstag, 18. Februar.
Gröben: Soz. Verein, Sonntag, 21. Februar.

Literarisches.

Winterkuren, ein Ratgeber zur methodischen Ausnützung der kalteren Jahreszeit für die Gesundheit. Von Dr. P. v. S., Sanatorium Zitzerspitze (Zähr. Wald). Preis 50 Pf.
Der Verfasser macht in seiner interessanten Schrift auf die Bedeutung der Winterkuren besonders für Nervenleidende, anämisch und begründet sie hinsichtlich ihrer klimatischen Einwirkungen wissenschaftlich und mit vielen praktischen Ausführungen und Beispielen. Die Winterkuren, die allerdings methodisch und individuell den Kräftigungsbedürfnissen angepaßt werden müssen, wirken besonders günstig auf den Stoffwechsel des menschlichen Körpers ein und bekämpfen die Nerven. Dem Lustbad, das auch bei anderer Stelle genommen werden kann, wird der erprobte Verfasser große Bedeutung bei und berichtet von guten Erfolgen. Die Winterkuren (unterstützt von allerhand Sport) können freilich in des Verfassers Sanatorium im Herzen des Thüringer Waldes vorzüglich durchgeführt werden, doch schöpft auch der Leser, der seine Sanatorien besuchen kann, vielerlei Anregung zur Körperkultur aus dem reich illustrierten Schriftchen.

Gedekts letzter Vortrag. Zu Ehren von Darwin's 100. Geburtstag hielt Ernst Sackel am 12. Februar im großen Saale des Volkshauses zu Jena seinen letzten öffentlichen Vortrag, betitelt: „Das Weltbild von Darwin und Lamarck“. Derselbe ist eben demnach in Buchform im Verlag von Alfred Kröner in Leipzig zum Preise von 1 Mark.

Ökonomische und politische Entwicklungsbedingungen in Ostdeutschland. Von Arthur Schulz. Ein Verzicht, die Autonomieforderung der süddeutschen sozialdemokratischen Landesorganisationen theoretisch zu begründen. 95 S. Preis 1,20 M. Verlag von G. Vörl u. Co. m. b. H. (Verlag der Münchner Post) in München.

Quittung.

Für Parteizwecke: Dreimal 40 Pf. Sitzungsgeber, aus dem Dittsch 5 b 70 Pf. Reimund.
In Nr. 32 des Volksblattes findet sich eine Quittung über 9,60 M. Die Summe ist infolge Druckfehlers falsch angegeben. Es muß heißen 0,60 Mark.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Jede Hausfrau weiß heute, daß Seife die bedeutend billigere und ebenmäßigere und viel weicher. Die vielen Arten von Seifen sind mit den verschiedenartigsten Zubereitungen gegen jede Hausfrau rechtliche Gelegenheit überhaupt mehrmals ein billiges und äußerst schmackhaftes Mittagessen auf den Tisch zu bringen. Durch den natürlichen Eingang von frischen Früchten ist die Deutsche Dampfseife ereigenschaftlich „Werde“ - Gr. Ulrichstraße - in der Lage, auch den veredeltesten Geschmack zu befriedigen.

Wie aus dem Interentaleit dieser Nummer ersichtlich, hat bei K. Kapfeler, Schmeerer, 2. der Inventar-Zapfen-Ausverkauf begonnen.

Sprechstunde der Redaktion von 1/2 bis 1/2 Uhr.

Sozialdemokrat. Verein f. Halle u. d. Saalkr. Distrikt Ammerdorfer.
Donnerstag, d. 18. Februar, abds. 8 Uhr im „Burgschloß“, Burg bei Radewitz.

Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vereins-Angelegenheiten. 2. Berichtsbrosch.
Die Distriktsleitung.

Sozialdemokrat. Verein Gröben.
Sonntag, den 21. Februar nachmittags 3 Uhr
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Der Vorstand.

Ammerdorfer. Inventur-Räumungs-Verkauf.
Wein dießjähriger
größer Inventur-Ausverkauf
findet vom 16. Februar an statt.
Ein großer Posten Konfirmations-Schuhe.
Häutchen und Pantoffeln, Gummihüte, Gostische.
Verkaufe ferner wegen Überfüllung meines Lagers, um den reichhaltigen Sendungen Platz zu machen, Regen- und Kinderregenschuhe bedeutend billiger.
Wihl. Wänscher.

Bornitz! Bornitz!
Su dem am Sonntag, den 21. Februar stattfindenden
Ball des Sozialdemokrat. Vereins
laden freundlichst ein
M. Bachmann.
Der Vorstand.

Hansa-Backpulver
Eoeben erschienen:
Wahrer Jakob 1909
Nr. 4.
Preis 10 Pf.
Gleichheit
Nr. 10.
Preis 10 Pf.
Su beziehen durch alle Aus-
träger und die
Volksbuchhandlung,
Hargz 42-43.
Für 50 Hansabrosen er. Sie eine
Dose ff. Kaleser o. fr. u. v. Ost
Engr.-Nig.: Diben a. Herrmann,
Gutschow & Barmeske,
Anitäts-Postkarten
Wolfsbuchhandl., Hargz 42/43.

Eine ganze Armee
Kinder ist groß gezogen mit
Karl Koch's „Mähr-Zwieback“.
Nur derlei ist sehr nützlich,
schmeckend, leicht verdaulich, nahrhaft,
beißt die Körperaufnahme,
hält den Magenbau, verhindert
die Abmagerungen als:
schmackhaftes Mittagessen auf den
Tisch zu bringen. Durch den
natürlichen Eingang von frischen Früchten ist die Deutsche Dampfseife
ereigenschaftlich „Werde“ - Gr. Ulrichstraße - in der Lage, auch den veredeltesten Geschmack zu befriedigen.
Zu haben in Läden u. Paket
10, 20, 30 u. 60 Pf. in den
durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Zeit.
Restaur. v. Osw. Grosse
Dienstag den 16. Febr.:
„Kaffee-Kränzchen“
Strembl. ladet hierzu ein
D. O.
Formerlehringe
werden f. Eltern angenommen.
Gusswerke Halle a. S.
Fritz. B. hme & Co. g. m. b. H.,
Artilleriestraße.
Trebnitz.
Sonntag und Montag, den 21.
und 22. Februar:
5. grosser Preis-Skat.
Beginn der Serien um 4 und
um 7 Uhr.
Um gültigen Zutritt bitten
Max Böttger. Das Komitee.
Das Leben Jesu.
Von Renan.
Gut geb. nur 1.50 M.
Wolfs-Buchhandlung.



Abzahlungsgeschäfte

R. Bismarck, Gr. Ulrichstr. 24. L. Eichmann, Große Ulrichstr. 51. N. Fuchs, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 88. Carl Rasemann, Alte Promenade 35. Paul Sommer, Leipzigstr. 14. M. Thiele, Göbenstr. 1. Bettlederer, Bötten, Herrm. Baumüller, Burgstr. 5. Waschgefäße, in grösster Auswahl. Brauereien, C. Bauers Biere. Freybergs Brauerei. F. Günther, Halle a. S. Caramel- malz- Bier. Rauffuss Pilsener. Rauffuss Lichtenhain. Rauffuss Caramel. Rauffuss Limonaden. Bärsten, Besen, Pinsel. Butterhandlungen. Control-Kassen. Drogen und Farben.

Damen- u. Kinderkonfektion

Brummer & Benjamin, Ulrichstr. 29/30. Damen-Kleidertische. Damenputz, garn. u. ung. Hute. Anna Schultz, Puppenkleid. Carl Barisch, Nicolaistr. 6. A. Böhler, Nicolaistr. 6. Central-Butterhandlung. Eier-Spezial-Geschäfte. Ein- u. Verkaufsgeschäfte. Das meiste Geld. Fr. Pelleke. Eisen- und Stahlwaren. Eiserner Oelen. L. Bräuder u. Nähmaschinen. Galgenberg. Färberei Mauersberger. Friseur.

Gardinen, Topptische

Arnold & Trützschel, Gr. Ulrichstr. 1. Brummer & Benjamin, Ulrichstr. 29/30. Gärtnereien, Blumenhandlungen. Oscar Schäfer, Bekleid- u. Krausbinderi. Louis Böker, Leipzigerstrasse 7. Grabdenkmäler. Karl Albrecht, Sprechapparate. Carl Dorn, Neue Promenade 14. Gummiwaren. Handwerker-Fabriken. Haus- und Küchengeräte. Heron-Artikel. Blankenstein. W. Brackebusch. F. C. Siebert. Herzog-Garderobe. W. Brackebusch. Moritz Gahn. Ed. Cohn. Hammerschlag. Konfirmanden. Ernst Renner. S. Weiss. Herren-Damen-Wäsche, Schürz. Holzpanntofeln. Honigkuchen, Zuckerwaren. Friedrich Book. Albert Cohn. Richard Müller. Martha Poser. Rob. Schirmer. W. Schmidt.

Honigkuchen, Zuckerwaren

Schulze, Schmalzkuchen, Volksp. Carl Torrow, Leipzigerstr. 82. Räte u. Mästen. Adershal & Müller, Gr. Ulrichstr. 42. Düssel, Geiststr. 16. Friedrich Fletner, Geiststr. 23. Louis Lange, Markt 7. Gustav Z. Pfau, Eck Kleinschmid. Magazin Richter, Gr. Klausstr. 35. Strass-Hutabz., Leipzigerstr. 15. Hugo Taube, Gr. Ulrichstr. 63. Union-Club, Delitzscherstr. 93. Wiener Hutabazar, Schmeierstr. 14. Kaffee-Zusatz u. -Ersatz. Ernst Ochse. Pottel & Broskowski. Kaffee-Zusatz u. -Ersatz. Meinr. Franck Söhne. Kartongegen. Kaufhäuser. Koffer u. Lederwaren. Kolonialwaren. Korbanen, Kinderwagen. Lampen, Atempareoren. Eduard Eder. Lampen, Atempareoren. Lederhandlungen. Bräuderstrasse 4. Margarine. Alfr. Gebitsch. Mechanik, Optik. Möbel-Magazine. H. Bergmann. K. Bieler.

Möbel-Magazine

N. Fuchs, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 58. Bernhard Grunwald. Am besten kaufen Sie Möbel jeder Art direkt in der Möbel-Fabrik C. Hauptmann. Fr. Pelleke. Fr. Schabbe. Bürckners Obsthändler. Photographische Ateliers. Poisterer-Artikel. Privat-Lehr-Institut. Aug. Thurms. R. Thurm. Schneiderei-Bedarfsartikel. Schuhwaren. Zigarrenhandlungen. Hans Sachs. J. Bartholomäus. P. N. M. Driethen. F. H. Schödel. J. U. R. Schneider. Seifen und Parfümerien. Hala-Markte. Salmiak-Terpentin-Seifenpulver. Allg. Konsumvereins Halle.

Spedition, Möbeltransport

O. Kistner & Co., Brunnowstr. 36. R. Müller & Co., Mansfelderstr. 25/26. Spirituosen u. Weine. O. Brehmer. Tapeten, Linol, Wachs. Arnold & Trotsch. Treiblocomotoren. Adolt Walter. Uren- u. goldwaren. E. Boege. Carl Brömme. Friedrich Hofmann. K. Kutsch. K. Linz. Adolf Koch. Bernh. Leonhardt. Kaiser-Automat. Letzter Dreier. Volpspark. Weisses Ross. Weiss-Woll-Tapisserie. Zahn-Techniker. Zigarrenhandlungen. J. Bartholomäus. P. N. M. Driethen. F. H. Schödel. J. U. R. Schneider. Seifen und Parfümerien. Hala-Markte. Salmiak-Terpentin-Seifenpulver. Allg. Konsumvereins Halle. Ammendorf. Delikatessenhaus. Marie Göbel. Ernst Weiser. W. Wanschner.



Kluge Leute.

nach der Aermente, deckt seinen Bedarf an Hygien. Artikeln im Spezialgeschäft v. C. Klappenbach, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 47. Billig Diskret. M. d. R.-Sp.

Haararbeiten, künstliche

O. Sieber, Leipzigerstrasse 33.

Handwerker-Fabriken

Oskar Kutscher, Stollmühlerei, Moritzkirchhof 10. Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Ernst Sellmann, Merseburgerstr. 10.

Haus- und Küchengeräte

Rudhard & Becher, Leipzigerstr. 10. W. H. Becker, Gr. Ulrichstr. 57. K. Kuckenburg, Rannischerstr. 12. Leonhardt & Schlesinger, Ulrichstr. Carl Linke, Steinweg 33. Georg Temme, Delitzscherstr. 11.

Heron-Artikel

Leipzigerstr. 36. Gr. Steinstr. 36. Schmeierstr. 21.

Blankenstein

W. Brackebusch, Gr. Ulrichstr. 37. Ernst Gellmeyer, Steinweg 7. Liebenhal & Co., Leipzigerstr. 100. F. C. Siebert, Handeschulfabrik, Union-Club, Delitzscherstr. 93.

Herzog-Garderobe

Herm. Banchwitz, Markt 4. W. Brackebusch, Gr. Ulrichstr. 37. Moritz Gahn, Grosse Ulrichstr. 36. Ed. Cohn, im Rothrus.

Hammerschlag

36 Gr. Ulrichstr. 36. Inventur-Ausverkauf. Herren- u. Frauen-Konfektion.

Konfirmanden

kleidet man elegant u. billig. Anzüge von 7.25 M. an. Ernst Renner, 14 Marktplatz 14.

S. Weiss

Grösstes Spezial-Geschäftsaus der Provinz Sachsen. Herren-Damen-Wäsche, Schürz. Brummer & Benjamin, Ulrichstr. 29/30. F. A. Otto, Marktplatz 11. Albert Reichardt, Burgstr. 1.

Holzpanntofeln

Fr. Fricke, Mannfelderstr. 47.

Honigkuchen, Zuckerwaren

Friedrich Book, Schmeierstr. 16. Albert Cohn, 10 Filialen in allen Stadtteilen. H. Krügel, Volksparkstr. 2. Richard Müller, Geiststr. 51. Martha Poser, Mansfelderstr. 64. Rob. Schirmer, Leipzigerstr. 70/71. W. Schmidt, Gr. Steinstr. 24.



Hammerschlag. Inventur-Ausverkauf.

Herren- u. Frauen-Konfektion.

Konfirmanden

kleidet man elegant u. billig. Anzüge von 7.25 M. an. Ernst Renner, 14 Marktplatz 14.

S. Weiss

Grösstes Spezial-Geschäftsaus der Provinz Sachsen. Herren-Damen-Wäsche, Schürz. Brummer & Benjamin, Ulrichstr. 29/30. F. A. Otto, Marktplatz 11. Albert Reichardt, Burgstr. 1.

Holzpanntofeln

Fr. Fricke, Mannfelderstr. 47.

Honigkuchen, Zuckerwaren

Friedrich Book, Schmeierstr. 16. Albert Cohn, 10 Filialen in allen Stadtteilen. H. Krügel, Volksparkstr. 2. Richard Müller, Geiststr. 51. Martha Poser, Mansfelderstr. 64. Rob. Schirmer, Leipzigerstr. 70/71. W. Schmidt, Gr. Steinstr. 24.

Honigkuchen, Zuckerwaren

Friedrich Book, Schmeierstr. 16. Albert Cohn, 10 Filialen in allen Stadtteilen. H. Krügel, Volksparkstr. 2. Richard Müller, Geiststr. 51. Martha Poser, Mansfelderstr. 64. Rob. Schirmer, Leipzigerstr. 70/71. W. Schmidt, Gr. Steinstr. 24.

Honigkuchen, Zuckerwaren

Friedrich Book, Schmeierstr. 16. Albert Cohn, 10 Filialen in allen Stadtteilen. H. Krügel, Volksparkstr. 2. Richard Müller, Geiststr. 51. Martha Poser, Mansfelderstr. 64. Rob. Schirmer, Leipzigerstr. 70/71. W. Schmidt, Gr. Steinstr. 24.

2. Beilage zum Volksblatt.

Fr. 40.

Halle a. S., Mittwoch den 17. Februar 1909.

20. Jahrg.

Soziales.

Die Arbeitslosenfrage in Berlin.

Die von der Partei und Gewerkschaften Groß-Berlins veranstaltete Fählung der Arbeitslosen hat ein geradezu fürchterliches Resultat ergeben.

Was man schon bei der von Kommunen veranstalteten Fählung vom 17. November 1908 allgemein der Ansicht war, daß zur Zeit angeworbene Arbeitslose umfaßt kaum zwei Drittel aller Arbeitslosen, so erwies die vorgetragene, nicht amtliche Fählung, daß die Vermutung von der Ungenauigkeit der damaligen Meldungen, noch eine alte optimistische Gemein.

Obwohl unsere Arbeitslosen-Fählungskommission mit peinlichster Gewissenhaftigkeit etwa zweifelhafte Angaben ausschaltete, steht schon jetzt fest, daß die damals gewonnenen Resultate von circa 41 000 Arbeitslosen in Groß-Berlin leider um das Doppelte überhöht sind. Bis zur Stunde sind schon circa 80 000 Arbeitslose ermittelt und noch ist die Fählung nicht voll zu Ende geführt.

Die genauen Ziffern folgen in ein bis zwei Tagen; heute sei nur konstatiert, daß die Veranhandlung des Arbeitslosenproblems eine sehr dringliche ist.

Die Parteioffiziation Groß-Berlins, welche dank der tatkräftigen Hilfe der Gewerkschaften, das schwierigste Werk unternommen hat, hat vorzügliche Arbeit geleistet und über alle Erwartung gut funktioniert.

Es müßte wohl an 40 bis 50 000 Jähren angetreten sein, und die eingeholten Fragezettel benehmen, mit wie großer Gewissenhaftigkeit und reger Arbeitslust die Genossen Berlins diese, sonst dem Staat und der Gemeinde zukommende Aufgabe geleistet haben.

Zum Kölner Verzeiher.

In der Reichstagsfählung vom 13. Februar hat der Abg. Dr. Wugand behauptet: Die Kölner Krankenassen hätten schon vor Monaten hinausposaunt, sie bräuchten die alten Verzeiher nicht mehr, sie seien mit genügend neuen Verzeiher versorgt; nunmehr aber stelle sich heraus, daß sich der Krankenassenverband nicht genügend Verzeiher verschaffen könne.

Es muß demgegenüber festgestellt werden, daß der Kölner Krankenassenverband schon vor Beginn des Verzeiherjahres genügend Verzeiher bestellt hat, und zwar in einer Zahl, die auch von der Regierung als durchaus genügend erachtet wurde. Es ist unmöglich, daß die Kölner Assen nicht ausreichend Verzeiher hätten. In einer Versammlung der Assenverbände und leitenden Beamten wurde festgestellt, daß nach der eigenen Angabe der neuen Verzeiher zwei Drittel von ihnen durch die Behandlung der Assenmitglieder allein nicht voll beschäftigt werden, und daß kein Fall bekannt geworden ist, in dem von den neuen Verzeiher nicht in kurzer Zeit Hilfe geleistet wurde. Eine Befragung der sämtlichen erwerbsfähigen Assenmitglieder hat ergeben, daß berechnete Klagen über die neue ärztliche Behandlung nicht vorgebracht wurden; im Gegenteil haben die Befragten sich durchaus Lobes über die gründliche Untersuchung und die sonstige Behandlung ausgesprochen.

In einer von Rational-liberalen Vereine einberufenen Versammlung in Köln hat einer der leitenden Vize der Verzeiherverband Dr. Rosenfeld, erklärt, nicht ausschließlich die materielle Seite sei es, die die Verzeiher auf ihre Notwendigkeit bringen lasse; durch die freie Krautwahl werde der Verzeiher gezwungen, eine Organisation anzuschließen, und diese spreche in der Hauptsache bei dem Vorgehen des Verzeihervereins-Bundes in Köln mit.

Also die Krankenassen sollen die Rolle des Brüllenspiels spielen, damit die Organisation der Verzeiher stark und mächtig werde, und darum bespottet man Kranke und Sterbende.

In der Diskussion erklärte der Arzt Dr. Schüge, an dem Kölner Konflikt sei allein die Art des Vorgehens des Verzeiherverbandes schuld. Es mache sich unter den Mitgliedern der Verzeiherorganisation eine Gärung bemerkbar, die kurz davor

stehe, in die Tat überzugehen; die Verzeiher wollten tun, was sie für gut und recht hielten, nicht aber was ihnen von Zeitungsbesitzeren vorschrieben wurde.

Der Kölner Verzeiher hat wieder ein Menschenleben gespart; einer der freilebenden Verzeiher in Köln-Indenthal verweigerte die Behandlung eines im Jahr alten Kindes, weil der Vater Kassennützlich war. Infolge der Verzögerung starb das Kind einige Stunden nachher an Diphtheritis, und zwar in den Armen des Vaters auf dem Wege zum Augustahospital.

Widerartige Sozialpolitik.

In Nürnberg besteht noch die Gemeindeverkehrsbehörde, wodurch die Arbeiterfrage bedeutend erschwert wird. Seit 5 Jahren wurde fortgesetzt die Errichtung einer allgemeinen Krankenversicherung; der Magistrat hat dies stets verweigert, weil er den Arbeitern das Selbstbestimmungsrecht nicht gönnt und den Unternehmern die höheren Beiträge ersparen will. Ein neues Gesetz dieser Art wurde im vorigen Mai wieder eingereicht, aber neuerdings abgelehnt. Nachdem hiergegen Beschwerde erhoben war, ordnete die Regierung an, daß der Magistrat die Sache zu instruieren habe. Der Magistrat beschloß nun, eine Abstimmung der Versicherungspflichtigen vornehmen zu lassen, für die eben das Ausschreiben erlassen wurde. Danach wird bestimmt, daß mehr als die Hälfte der sämtlichen vorhandenen Versicherungspflichtigen, auch die Lehrlinge, jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen usw. mitgerechnet, für die Entscheidung stimmen müssen, widrigenfalls dieselbe als abgelehnt zu gelten hat. Dementsie, die von ihrem Wahrschein nicht überzeugt werden, werden also ohne weiteres als Gegner der Krankenversicherung erklärt. Bei diesem Modus, der anderwärts noch nirgends angewendet wurde, ist es selbstverständlich unmöglich, eine Mehrheit zustande zu bringen, und das ist auch die wohlüberlegte Absicht des Magistrats, die ihn bei der Festlegung dieses Systems geleitet hat. Der ganze Modus kommt auf dasselbe hinaus, als wenn bei den Reichstagswahlen die Stimmen der Nichtwähler als für die Regierungskandidaten abgegeben erklärt würden. Die organisierte Arbeiterkraft gibt auf diese Verhöhung die einzig richtige Antwort: sie wirft dem Magistrat den ganzen Betrag der die Fählung. Es wurde bereits die Barole ausgegeben, daß sich kein Arbeiter an der Abstimmung beteiligen soll. Als vor fünf Jahren das gleiche Verfahren beliebt und ebenfalls die Barole der Wahlteilnahme ausgegeben wurde, übten die Arbeiter so glänzende Disziplin, daß während der drei Wochen dauernden Wahlhandlung knapp 42 Stimmen abgegeben wurden. Ähnlich wird es auch diesmal kommen.

Kommunales.

Eine Konferenz sozialdemokratischer Gemeindevertreter.

Die sozialdemokratischen Gemeindevertreter der Provinz Brandenburg hatten sich am Sonntag und Montag in Berliner Gewerkschaftshaus zu einer Besprechung zusammengefunden. Die Genossen Singer, Berlin und Sydow-Brandenburg leiteten die Verhandlungen.

Gemeindevertreter als Referent über die Rechte der Gemeinden vertrat darauf, daß er von dem eigentlichen Thema wesentlich abweichen müsse, wollte er über die Rechte der Gemeinden sprechen, so könnte er sich nicht halten und nur erzählen, daß die Gemeinden so gut wie gar keine Rechte haben. Er erklärte jedoch eine Reihe von Gesetzen, die nicht nur für die Gemeindevertreter, sondern auch für die Wähler von großem Interesse sind, so z. B. die wichtigsten Bestimmungen über die Städteordnung und Landgemeindeordnung aus östlichen Provinzen, betreffend das Wahlrecht, Wahlverfahren u. s. w.

Der zweite Verhandlungstag wurde fast ausgefüllt durch ein Referat des Genossen Vorgmann über die wirtschaftlichen Unternehmungen der Gemeinden und die darauf folgende Diskussion. Die Frage, so führte der Referent aus, ob die Gemeindeverwaltungen das Recht und die Pflicht

haben, Betriebe in eigene Regie zu nehmen, ist viel umstritten worden. Verschiedene Gemeindeverwaltungen haben heute schon große Pläne entworfen. Aufgabe der Gemeindevertreter muß es sein, dafür zu sorgen, daß immer mehr Land in den Besitz der Gemeinden übergeführt wird, um wirklich soziale Aufgaben in der Wohnungspolitik, in der Fürsorge für Kranke und Gebundene und anderes mehr erfüllen zu können. Es muß dafür gefordert werden, daß die Gemeinden den Betrieb von Anstalten, die Licht, Kraft und Wärme erzeugen, und Wasserwerke in eigene Regie übernehmen. Heute sind diese Betriebe zum Teil im Privatbesitz und die Besitzer nutzen diese natürlich nur im eigenen Interesse aus. Straßenbahnen, Sparkassen, Markthallen, Badeanstalten, Theater sind ebenfalls gemeinnützige Institute, die nicht von Privatunternehmern ausgeübt werden dürfen. Die Entwidlung der Gemeinden drängt immer mehr dahin, daß die Gemeindevertreter aller solcher Anstalten und die richtigen Beamten, die bisher die Kapitalisten eingeheißt haben, der Allgemeinheit zugute kommen, aber auch, damit zugleich die Bürger vor Uebervorteilungen geschützt werden.

Für die Arbeitslosen.

Die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung in Dresden hat an das Stadtparlament einen Antrag eingebracht, in dem erucht wird, Arbeiten in größerem Umfang als bisher zur Umherung der Arbeitslosigkeit heranzustellen, ferner allen Schulkindern beschäftigungsloser Arbeiter ein warmes Mittagessen zu verabreichen und denjenigen Arbeitslosen, die eine Beschäftigung nicht erlangen können, eine Barunterstützung zu gewähren, die nicht als Armenunterstützung angedeutet werden darf, hierzu aber den Betrag von 30 000 Mark heranzustellen und weiter die Frage der kommunalen Arbeitslosenunterstützung zu erörtern.

Aus den Nachbarkreisen.

Weißenfels, 15. Februar. Arbeiterlos. In Sonntag abend in der hiesigen Kasse seinen Verletzungen erlegen. Er war, der 37. Lebensjahre fand, hinterläßt Frau und sechs Kinder.

— Feuer brach auf unangeführte Weise Sonntag nacht im Restaurant vom Herberg aus. Die nach kurzer Zeit eintreffende Feuerwehr löschte alsbald den Brand, der wenig Schaden angerichtet hat.

Der Landbesitzermann Flomberger, welcher zu einer Leistung nach Ansbach eingezogen ist, ließ sich zu einer Beschädigung eines Untertanens herbeiziehen, von dem er vorher durch eine Beschädigung unterrichtet sein soll. Er wurde in Untersuchung abgeführt.

Weißenfels, 15. Februar. Die Freireder veranlassen am 21. Februar, abends 8 Uhr, im Volkshaus einen öffentlichen Vortrag, für welche beträgt das Eintrittsgeld 10 Pfennig. Der Vortrag kommt dem Fonds zur Gründung eines eigenen Parteibüros zu gute.

Dresden, 14. Februar. (E. S.) Vergammellos! Hat Grube Hermann Schade bei Gammeln wurde am 11. Februar der Frau Weibel aus Wladis durch niedrige Sandmassen verdrückt. Nach vierstündiger anstrengender Tätigkeit wurde keine Leiche geborgen. H. hinterläßt eine Frau und vier unermöglichte Kinder.

Wahl in Gohrenhölzen, 15. Februar. Die für den 21. Februar im Fuchsbühl Lokal in Wühlitz anberaumte öffentliche Versammlung der Wählenden und Peiger, fand am 21. Februar eine öffentliche Versammlung in Tausch statt. Tag und Stunde wird später noch durch Annonce und Pamphlet bekannt gegeben.

Schraplau, 15. Februar. (E. S.) Am 6. Februar fand eine öffentliche Stadtverordnetenversammlung statt. In dieser fand es auch über einen Antrag, der von sozialdemokratischen Verein eingereicht war zur Verhandlung. Der Antrag wies auf die Veranreinigung des Grabens aus. Ferner wurde in diesem Antrag der Magistrat erucht, das Wasser aus hygienischen Gründen unterhalten zu lassen. Diese Unternehmung hat auch stattgefunden. Wenn auch das Hygienische Institut zu Halle festgestellt hat, daß das Wasser nicht gesundheitsgefährlich ist, so müssen wir dem gegen-

Berthold Meryan.

(Nachdr. verb.)

Roman von Cornelia Huggens.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

Heute abend sollte Meryans Frau die quälende Beschäftigung, Unterhaltungsfleiß zu finden, erpüht bleiben. Nachdem Meryan die Zeitung vorzüglich zusammengelegt hatte, brachte er einen Brief vom Vorigen, den er offenbar schon vorher gelesen, den er aber felsenweise noch einmal durchlas. Dann hülfte er.

„Du müdest niemals rufen, Johanna, von dem ich diesen Brief hier erhalten habe. Als ich diesen Morgen nach dem Bureau ging, fand ich ihn im Briefkasten und nahm ihn mit. Ich bemerkte wohl sogleich den Poststempel aus Brüssel, die Handschrift erkannte ich aber nicht. . . . Später las ich ihn, aber ich fand es zwecklos, den Inhalt weiter zu beachten. Im Laufe des Tages habe ich jedoch unwillkürlich noch mal darüber nachgedacht und . . .“

„Kun? . . .“ fiel Johanna ein, die ihn mit der größten Regierde anblinzelte. Der ägernde Ton seiner Stimme und der eigenartige Ausdruck seines Kopfes so autoritären Gesichtes, als wenn er eine mögliche Opposition befürchtete, erregte ihre Regierde im höchsten Maße.

„Das Schreiben enthält nichts mehr und nichts weniger als das Gefühl oder den Vorstoß, ein junges Mädchen, eine Art Gouvernante für Baby, ins Haus zu nehmen.“

„Eine Art Gouvernante für Baby?“ wiederholte sie erstaunt. „Aber es ist doch beschlossene Sache, daß Baby diesen Herbst nach Brüssel gehen soll!“

„Werdings, haushaltliche Bedürfnisse und an erster Stelle im Frangösisch enthält der Brief mal vorlesen, dann weißt Du genau so viel wie ich. Er ist von der Frau unseres holländischen Geliebten. Mit Frau Corduroy war ich in der Jugend, wie Du weißt, näher bekannt. Die Kinder ihrer Eltern grenzten aneinander. Ich glaube sogar . . . daß ich als Schulfreund hietrogen, wohl mit leidenschaftlicher Vere verbrochen habe. Sieh her, was sie mir schreibt:“

„Berthold Meryan!“

„In Hinblick auf unseren im allgemeinen nicht grade sehr häufigen (1) Briefwechsel werden Sie wohl mit Schamnen nach der Unterfertigung dieser aus der Luft gefallenen Epistel blicken und sogleich denken: Was in aller Welt mag die nur von mir wollen? . . .“ Es ist freilich eine schlimme

Eigenschaft unserer egoistischen Menschen, daß sie — zumal ihren alten Freunden! — niemals ein Lebenszeichen geben, außer wenn sie fremde Hilfe brauchen. *Allo vous voilà prevenu, le tiro est fait!*

„Erfahren Sie also, daß ich einen Schlingling habe, ein schönes, junges Mädchen aus unsern Tagen, früher reich, jetzt arm, für welches ich schon sehr Monaten eine passende Stelle suche. Es ist wieder die alte traurige Geschichte: ihr Vater, Baron de Wartignel, ein limburgischer Grundbesitzer, ein Landvater, den man allgemein für wohlhabend hielt. In den letzten Jahren scheint es mit ihm beständig zurückzugehen zu sein. . . . landwirtschaftliche Kriege, sinkende Grundrente, Schulden, Synthesen, dabei uneingehaltene Lebensweise wie werden und schließlich vollständiger Ruin. Er starb sehr plötzlich. . . . Das Mädchen konnte sie sich ja wohl denken! Seine Frau war schon vor einigen Jahren gestorben und nun sind zwei Kinder übrig geblieben: ein Sohn, der mit Unterstützung von Verwandten nach Amerika auswandern konnte, und eine Tochter, die jetzt am schlimmsten Braut ist.“

Wie wäre es, wenn Sie das Mädchen wegen ihrer Tochter als Gesellschaftlerin oder Gouvernante, wie Sie es selbst am liebsten bezeichnen wollen, vorläufig zu sich nähmen? Frangösisch ist natürlich ihre Muttersprache. Obgleich Helierin von Geburt, hat sie die reine Ausprache einer Wätherin. Was ist was, ist oft in Gebrauch und bricht die sie ausgezeichnet musikalisch und . . . every inch a lady, das versteht sich ja von selbst. Also mit einem Wort un merle blanc, je ne vous dis que cela.“

Es werden bei meinen Beschreibungen gewiß denken, daß ich seit der Zeit, daß wir uns nicht begegnet sind, mit gewissen Veranuntern, Eigenschaften, ausgestattet hätte. Glaube Sie das aber nicht, bevor Sie das Mädchen gesehen haben. Wenn natürlich auch der starke Verdacht auf mich ruht, daß ich das Interesse einer Partei einseitig vertritt, so möchte ich doch darauf hinweisen, daß Carla de Wartignel nach meiner Auffassung gerade die geeignete Person wäre, welche Sie für Ihre Zwecke verwenden könnten brauchen. Elle est jolie comme un ange, quite enfant! sagte mir neulich eine hier logierende beiderseitige Freundin, und Sie dürften es sich daher wohl doppelt überlegen, Sie in Pension zu schicken, was, wie ich erdort habe, Ihre Absicht sein soll. Sie sollten unsere Väterliche Pensionate nicht kennen! — Selbst diese Herren, managierhafte Individuen, immer wieder hier, Schmeichler, Flatterer, Klavierpieler usw. usw. Ich verzeihere Ihnen, wenn ich eine Tochter

hätte, so schickte ich sie eher nach dem Nordpol zu den Wäpen als in ein frangösisches Pensionat. Ich überlasse sie nun allen Bezugsleuten, die mein Brief bei Ihnen verurteilt haben möge.“

„Was Sie auch beschließen wollen, beileben Sie sich nicht. Zur Zeit weiß meine arme, liebe Carla hat mit und mit, aber ich würde lieber mit Sie als mit Sie sein. Sie war auch mal befreundete in Holland und in Amsterdam, und sie hat davon, wie sie mir erzählte, recht angenehme Erinnerungen bewahrt.“

„Neben Sie über meinen Vorstoß mal à tête reposée mit Ihrer Frau, die sie herzlich von mir grüßen wollen, und schreiben Sie bitte, wie Sie beide darüber denken, gelegentlich Ihrer alten Freundin“

„Emilie Corduroy.“

Meryan schweig, faltete den Brief zusammen, legte ihn in das Kuvert und wartete darauf, was seine Frau sagen würde. Als sie aber nichts sagte, bildete er sie an und fragte:

„Nun, was meinst Du denn dazu?“

„Des Namens erinnere ich mich zufällig. . . . Carla de Wartignel. Ja gewiß, sie mochte vor Jahren mal bei Tengels und war mit Tengels Mädchen bei uns auf einem Kinderfest.“

Meryan fand auf, um seine beginnende Intruse zu bezwingen. Der Umstand, daß Johanna des Namens der jungen Dame und der Letzte, die sie mal bei ihnen auf einem Fest zugegen gewesen war, sich zufällig erinnerte, fand er ohne die geringste Bedeutung. Frauen beirathen sich doch immer nur auf nebenhässliche Dinge, dachte er.

„Wer uns hält Du denn eigentlich von dem Vorstoß?“ fragte er sie, „Bist Du dagegen, wenn wir das Mädchen zu uns ins Haus nähmen?“

„Sie ägerete. Es gelangh so selten, daß ihr Mann sie gelegentlich um ihre Meinung befragte, daß sie mit der Antwort belegen war.“

„Ich glaube bestimmt, daß es Dein Plan sei, Baby auf ein Jahr fortzubringen!“

„Aber es kann ja doch vorzommen, daß man einen Plan verwerft, um einen dessen und veranuntern zu akzeptieren. Ich frage Dich also, ob Du verständig dagegen bist, wenn Carla de Wartignel, aber wie sie heißt, Babys Gouvernante würde? — An mich nicht der Fall sein sollte, brauchte mir weiter nicht darüber zu reden, und betrachte ich die Sache als abgemacht.“ (Fortsetzung folgt.)

